

STOLPERSTEINE ERZÄHLEN

Ein Wegbegleiter zu den Mahnmalen für Nazi-Opfer
auf den Bürgersteigen der Stadt Trier



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Frieden e. V. Trier

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Frieden e. V. Trier

Texte & Recherchen: Andrea Bier, Heike Mauer, Anna Ullrich, Andreas Armann, Christoph Herrig, Thomas Kupczik, Markus Pflüger, Priv. Doz. Dr. Thomas Schnitzler, Adolf Welter, Thomas Zuche.

Gestaltung: JoTa-Textatelier, Rittersdorf

Druck: Schaub, Trier

Vertrieb: Arbeitsgemeinschaft Frieden e. V. Trier, Pfützenstraße 1, 54290 Trier, Tel.: (0651) 994 10 17, Fax: (0651) 994 10 18, E-Mail: AGF-Trier@t-online.de

Umschlag: J. Afschrift unter Verwendung eines Bildes von B. Leuchtenberg

1. Auflage

© 2008 by Arbeitsgemeinschaft Frieden e. V., Trier

STOLPERSTEINE ERZÄHLEN

Ein Wegbegleiter zu den Mahnmalen für Nazi-Opfer
auf den Bürgersteigen der Stadt Trier

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Frieden e. V. Trier

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms ‚VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie‘



Inhaltsverzeichnis

Ich habe geschwiegen	5
Vorwort des Oberbürgermeisters	7
Einleitung	9
Teil I: Mahnmale auf dem Bürgersteig – das Projekt „Stolpersteine erzählen“	11
Stolpersteine erzählen	13
Begleitete und selbst organisierte Stadtrundgänge	14
Wie kann ich die Broschüre nutzen?	15
Teil II: Welche Menschen wurden verfolgt?	16
Teil III: Wer waren die Opfer?	31
Teil IV: Nützliche Informationen	81
Begriffserklärungen	81
Adressen und Links	83
Literatur und Medien	84
Die Arbeitsgemeinschaft Frieden e.V. (AGF)	85
Was jede/r gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus tun kann	86
Verzeichnis der Stolpersteine nach Opfernamen	88
Verzeichnis der Stolpersteine nach Straßennamen	89
Bildnachweis	90
Stadtpläne	91

Ich habe geschwiegen

Als die Nazis die Kommunisten holten,
habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist.
Als sie die Sozialdemokraten einsperrten,
habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat.
Als sie die Gewerkschaftler holten,
habe ich geschwiegen; ich war ja kein Gewerkschaftler.
Als sie die Juden holten,
habe ich nicht protestiert; ich war ja kein Jude.
Als sie mich holten,
gab es keinen mehr, der protestieren konnte.

Martin Niemöller, evangelischer Pfarrer und KZ-Überlebender

Vorwort

Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in unserer Stadt ist kein rückwärtsgewandtes Ritual, sondern eine doppelte Aufgabe: Wir erinnern an die Menschen, die durch politische Barbarei aus ihrem Leben gerissen wurden und wollen – aus diesem Wissen heraus – eine humane Zukunft gestalten.

Die Stadt Trier stellt sich dieser Verpflichtung. So hat der Stadtrat 1979 beschlossen, ehemalige jüdische Bürgerinnen und Bürger in ihre alte Heimatstadt einzuladen. Jährlich findet in Kooperation mit der Jüdischen Kultusgemeinde eine Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Pogromnacht statt. Seit 1996 unterstützt die Stadt die Aktivitäten der Evangelischen Studentinnen- und Studentengemeinde und der Katholischen Hochschulgemeinde anlässlich des Jahrestages für die Holocaust-Opfer. Im Stadtmuseum ist eine eindrucksvoll gestaltete Abteilung der nationalsozialistischen Geschichte von Trier gewidmet. Die Besucherinnen und Besucher finden dort auch einen Stolperstein des Kölner Künstlers Gunter Demnig. Der Stadtvorstand hat im Jahr 2004 die Verlegung von Stolpersteinen im Stadtgebiet ausdrücklich befürwortet.

Ich bin froh, dass dieses Projekt – dank der Arbeitsgemeinschaft Frieden e.V. (AGF) und des Kulturverein Kürenz e.V. – auch in Trier Unterstützerinnen und Unterstützer gefunden hat. Besonders dankbar bin ich, dass sich junge Menschen an dieser Aktion beteiligen. Schülerinnen und Schüler des Auguste-Viktoria-Gymnasiums und Studierende des Fachs Geschichte der Trierer Universität



haben Lebensgeschichten von Opfern recherchiert, waren bei der Verlegung von Stolpersteinen dabei und haben zugehört, was überlebende Angehörige erzählt haben.

Die Begegnung mit einer Überlebenden, Marion Cassirer aus Kanada, hat mich sehr bewegt. Ihren Angehörigen – wie den anderen Opfern der Nazi-Diktatur – gilt diese Broschüre. Sie gibt den Opfern ihre Namen wieder und informiert – wenn möglich – über ihre Lebensgeschichte.

Ich wünsche der Broschüre viele interessierte Leserinnen und Leser, besonders unter jungen Menschen.

Denn Hass, Rassismus und Antisemitismus, die zu diesem Menschheitsverbrechen geführt haben, müssen überwunden werden und benötigen unser aller tägliches Engagement.

Klaus Jensen

Oberbürgermeister der Stadt Trier



Stolpersteine der Familie Schneider

Einleitung

„Für mich ist es immer noch eine große Erschütterung, jedes Mal, wenn ich Buchstabe für Buchstabe einzeln einschlage. Das gehört für mich mit zu dem Projekt, weil ich mir so immer wieder darüber bewusst werde, dass es sich um einen Menschen, einen einzigartigen Menschen handelt, um den es geht. Das waren Männer, Frauen, Nachbarn, Schulkameraden, Freundinnen, Kollegen... Und bei jedem Namen entsteht so eine Vorstellung in mir. Und dann gehe ich auch an den Ort, in die Straße, vor das Haus. Da rückt es noch einmal näher an einen heran. Es ist schmerzhaft, den Stolperstein zu legen, aber es ist auch gut, weil da etwas zurückkehrt ... wenigstens die Erinnerung.“

So beschreibt der Kölner Künstler Gunter Demnig seine Gefühle bei der Herstellung von Stolpersteinen. 1994 entwickelte er diese Form des Gedenkens. Er erinnert mit den 10x10x10cm großen, mit Messing beschlagenen Steinen an einzelne Opfer der Nazi-Gewaltherrschaft, indem er die Steine in den Bürgersteig vor den Häusern einlässt, wo die Menschen vor ihrer Festnahme, Flucht oder Deportation (d. h. Verschleppung) gelebt haben. Das ist das Besondere daran: das abstrakte Wissen um den Holocaust wird auf einmal sehr konkret, denn es kann in der Nachbarschaft verortet werden: auf einer Straße, die man schon lange kennt, vor einem Haus, in dem man lebt.

Die Zahl der Ermordeten, die in die Millionen geht, bleibt in jeder Weise unbegreiflich. Aber

der Stolperstein markiert einen konkreten Ort im Stadtbild, wo ein einzigartiger Mensch verfolgt oder ermordet wurde. Diese Unmittelbarkeit des Gedenkens an ein bestimmtes Menschenleben hat Tausende in Deutschland, Österreich und Ungarn dazu gebracht, eine Patenschaft für „ihren“ Stolperstein einzugehen. Patinnen und Paten für Trierer Stolpersteine kommen z. B. auch aus den USA, Kanada und Israel.

„Den Opfern ihren Namen wiedergeben“, ist das Anliegen, das die Koordinatoren des Projektes in Trier – der Kulturverein Kürenz und die Arbeitsgemeinschaft Frieden (AGF) – seit 2002 mit den Stolpersteinen in Trier verbinden.

Für die AGF ist das Gedenken an die Opfer des deutschen Faschismus seit 1985 fester Bestandteil ihrer kommunalen Friedensarbeit. Seit Ende der achtziger Jahre bietet der Arbeitskreis „Trier in der NS-Zeit“ Rundgänge an zu Stätten der nationalsozialistischen Verfolgung und des Widerstandes für Schulklassen und andere interessierte Gruppen und lädt zu Vorträgen ein. Mit diesen Aktionen will die AGF für ein Menschheitsverbrechen sensibilisieren, das nicht nur „in deutschem Namen“ begangen, sondern auch in der Stadt Trier organisiert wurde. Hier in Trier erlitten Menschen Ausgrenzung, sozialen Tod, Verfolgung und Mord, aber hier übten Menschen auch Widerspruch und Widerstand.

Das zu zeigen, war auch der Zweck unseres Buches „StattFührer – Trier im Nationalsozialismus“, das 2005 in dritter, erweiterter Auflage erschien.

Die Stolpersteine sind unscheinbare Denkmäler. Wer auf sie stößt, stolpert vielleicht – wir hoffen es – in seiner Alltagsroutine und wird nachdenklich, was ein solcher Stein zu sagen hat.

Wir wünschen uns, dass der eine oder die andere dadurch auch wachsamer wird gegenüber aktuellen menschenfeindlichen Umtrieben. Wir denken dabei besonders an neue Nazis in NPD und so genannten „Kameradschaften“, die ihre Ideologie der Ungleichwertigkeit von Menschen, des Rassismus, der Judenfeindschaft und der Geschichtslügen auch heute wieder verbreiten.

Dem setzen wir Aufklärung entgegen. Die Stolpersteine zeigen alltäglich, wohin eine solche Menschenverachtung in Deutschland bereits geführt hat. Die Opfer, von denen viele kein Grab und etliche keine Angehörigen mehr haben, erhalten so einen Gedenkort. Für viele Angehörige ist der Stein auch ein Ort der Trauer – das haben wir in den letzten Jahren erfahren.

Die „dezentralen“ (d. h. verstreuten) Mahnmale Demnigs ergänzen so die bisherigen Orte der Erinnerung – etwa den Gedenkstein am Ort, wo früher die Synagoge stand (Zuckerbergstraße) oder die Tafel, die am Haus Fetzenreich an die Deportationsstätte der Juden erinnert (Sichelstraße/Rindertanzstraße).

Mit dieser Broschüre wollen wir nicht nur die Namen der Opfer festhalten, für die in Trier 77 Stolpersteine verlegt wurden (Stand: September 2008), sondern auch – wenn möglich – ihre Lebensgeschichte und ihr Gesicht. Wer auf einen Stolperstein in Trier stößt oder bei einem unserer Rundgänge mitgeht, findet hier etwas über den Menschen hinter diesem Stein und kann Gehörtes nachlesen. Damit ist die Broschüre eine Ergänzung zur Homepage www.stolpersteine-trier.de.

Das Stolperstein-Projekt ist noch nicht zu Ende. Neue Opferdaten werden zurzeit erforscht, was

zur Verlegung weiterer Stolpersteine in Trier führen wird.

Wir danken dem wissenschaftlichen Begleiter des Trierer Stolperstein-Projektes, dem Historiker Privatdozent Dr. Thomas Schnitzler. Er hat – gemeinsam mit den von ihm angeleiteten Studierenden des Projektseminars im Fach Geschichte an der Universität Trier – durch umfangreiche Forschungen die meisten Daten und Lebensgeschichten von Opfern rekonstruiert. Unser Dank gilt auch dem Trierer Heimatforscher Adolf Welter, dessen unermüdliche Recherchen über „seinen“ Stadtteil Trier-Euren dort zur Verlegung von Stolpersteinen für 12 Opfer geführt haben. Ihm verdanken wir das Wissen um die Biografien dieser Menschen. Wir danken Martin Meyer, Elke Reinemann-Schmitt und dem Stadtarchiv für die Bereitstellung der Fotos, sowie Klaus Herrig und Christoph Zuche für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Unser besonderer Dank gilt schließlich allen Patinnen und Paten, sowie allen Spenderinnen und Spendern, die unser Projekt „Stolpersteine in Trier“ möglich machen.

Nicht zuletzt gilt unser Dank auch dem Bundesprogramm „Vielfalt tut gut“, das uns die kostenlose Verteilung dieser Broschüre ermöglicht.

Wir wünschen uns vor allem junge Leserinnen und Leser, die ihre Stadt durch die Lektüre dieser Broschüre mit etwas anderen Augen sehen. Und dadurch weniger blind sind für Gefährdungen der Menschenwürde – auch in Trier.

Für die Herausgeber

Thomas Zuche

Teil I: Mahnmale auf dem Bürgersteig – das Projekt Stolpersteine

Wer hatte eigentlich die Idee zu den Stolpersteinen?

Stolpersteine sind ein Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig. Eine erste Aktion für Nazi-Opfer war 1990 eine symbolische Blutspur durch Köln zur Erinnerung an die Deportation von **Sinti** und **Roma** aus Köln im Jahr 1940. 1993 entwarf er die ersten Stolpersteine. 1997 verlegte er – zuerst nicht genehmigt – die ersten Stolpersteine in Berlin-Kreuzberg. In Köln hat Demnig weitere Stolpersteine angefertigt und verlegt.

Seit dem Jahr 2000 hat er ca. 14.000 Steine in über 300 Städten und Gemeinden verlegt. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, sagt Gunter Demnig. Mit den Steinen vor den Häusern hält er die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten.

Auf den Stolpersteinen stehen Name und Jahrgang der Opfer, das Jahr ihrer Deportation sowie Datum und Ort ihrer Ermordung oder ihres Todes, oder wo sie verschollen sind. Demnig graviert diese Daten in Gedenktafeln aus Messing ein, verbindet sie mit Beton und lässt sie zumeist am letzten selbst gewählten Wohnort des Opfers ebenerdig in den Bürgersteig ein. Der letzte Wohnort ist meist die Wohnung vor einer Zwangsunterbringung oder Fluchtstation, kann aber auch ein so genanntes Judenhaus sein.



Gunter Demnig bei der Stolpersteinverlegung

Wie kommen die Stolpersteine nach Trier?

Damit Stolpersteine in einem Ort verlegt werden können, tun sich Menschen als lokale Partner zusammen und setzen sich für Stolpersteine in ihrem Ort ein. In Trier sind dies seit Anfang 2004 der Kulturverein Kürenz e. V. und die Arbeitsgemeinschaft Frieden e.V. (AGF). Sie werden unterstützt von dem Geschichtswissenschaftler Dr. Thomas Schnitzler. So werden die Geschichten zu den einzelnen Opfern in Erfahrung gebracht, in Archiven und Büchern gesucht und nachgelesen, sowie Zeitzeugen und Angehörige befragt, bis es sichere Informationen zu den Nazi-Opfern vor Ort gibt: wo sie gelebt haben und wann die Nazis sie verschleppten und ermordeten.

Wenn die Daten klar belegbar sind, kann der Stolperstein bei Gunter Demnig in Auftrag gegeben werden. Jeder Stein hat eine Patin oder einen Paten, die/der die Kosten trägt. Wenn der Künstler die Stolpersteine für eine Stadt fertig gestellt hat, vereinbart er einen Termin, an dem er in die Stadt kommen kann, um die Steine zu verlegen. Demnig war inzwischen mehrmals in Trier und hat jedes Mal ca. zehn Stolpersteine verlegt. Die lokalen Partner organisieren das und machen Öffentlichkeitsarbeit – dazu gehört auch diese Broschüre –, laden zu geführten Rundgängen in Trier und veranstalten kleine Gedenkfeiern, wenn die Angehörigen das wünschen.

Die Stadt muss als Inhaberin der Bürgersteige, in welche die Stolpersteine eingelassen werden, grünes Licht für die Verlegung geben. In Trier hat der Stadtvorstand das Projekt bei der Stolpersteinpräsentation in Kürenz am 26. 5. 2004 ausdrücklich begrüßt und genehmigt.

Wie kann ich das Projekt Stolpersteine unterstützen?

„Ein Stein. Ein Name. Ein Mensch. Für 95 Euro kann jeder eine Patenschaft für die Herstellung und Verlegung eines Stolpersteins übernehmen“, schreibt Gunter Demnig auf seiner Homepage. Wer in Trier und Umgebung Patin/Pate für einen Stolperstein werden möchte, kann sich an die AGF bzw. den Kulturverein Kürenz wenden. Zurzeit existiert allerdings bereits eine Warteliste.

Auch für die Recherche der Opferdaten und Kontakte zu den Angehörigen entstehen Kosten. Um diese zu decken, sind auch kleine Spenden willkommen und können mit dem Verwendungszweck „Stolpersteinprojekt“ an die Trierer Projektpartner gespendet werden: AGF, Konto 113 746 bei der Sparkasse Trier (BLZ 585 501 30). Spendenquittungen werden bei Angabe der Adresse zugesandt.

Kulturverein Kürenz, Konto 180 731 2 bei der Sparkasse Trier (BLZ 585 501 30). Spendenquittung auf Wunsch.

Eine weitere Möglichkeit der Unterstützung des Projektes ist die Mitarbeit bei den beiden Vereinen.

So freut sich der Arbeitskreis „Trier in der NS-Zeit“ der AGF über Menschen, die bei der Werbung und Durchführung des Projektes helfen: Spenden sammeln, Flyer auslegen, Rundgänge erlernen und durchführen, Informationen zu Nazi-Opfern sammeln und auswerten, Veranstaltungen organisieren, usw.

„Stolpersteine erzählen“ – Der etwas andere Stadtrundgang



Der erste Stolpersteinrundgang

Die Idee zu diesem Rundgang kam uns, als die ersten Stolpersteine in Trier verlegt waren. Denn wir wollen, dass viele von den Stolpersteinen erfahren und vor allem von den Lebens- und Leidensgeschichten der Opfer. Zum Nationalen Gedenktag für die Opfer des Holocaust am 27. Januar 2007 haben wir vom Arbeitskreis „Trier in der NS-Zeit“ der AGF erstmals einen Stadtrundgang zu einigen Stolpersteinen in Trier-Nord durchgeführt. 2008 wurde er weiterentwickelt und wieder zum Gedenktag am 27. Januar der Öffentlichkeit vorgestellt. Im Mittelpunkt standen diesmal Nazi-Opfer in Trier-Süd und Trier-Mitte, für die Stolpersteine verlegt wurden.

Wir haben versucht, möglichst viele verschiedene Opfergruppen in den Rundgang aufzunehmen, damit klar wird, wie viele unterschiedliche

Menschen die Nazis verfolgten und umbrachten – wegen des Rassenwahns oder weil sie der Diktatur im Wege standen.

Unter dem Motto „Stolpersteine erzählen“ stellen wir die Lebensgeschichten der ehemaligen Trierer Bürgerinnen und Bürger vor. Die Ermordeten waren als Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, Nazigegegnerinnen und -gegner, Kommunistinnen und Kommunisten oder als Christinnen und Christen Teil der Trierer Gesellschaft und wohnten inmitten ihrer Nachbarn. Der Rundgang führt zu rund 25 der inzwischen 77 Stolpersteine in Trier (76 Steine sind Personen gewidmet, einer erinnert an die Bewohnerinnen und Bewohner des Barackenlagers „Im Speyer“ in Trier-Euren). Mit dieser etwas anderen Stadtführung wollen wir die Geschichte der Nazi-Zeit anschaulich und konkret darstellen und zum Engagement gegen heutigen Rechtsextremismus motivieren. Dazu gehen wir auch auf aktuelle Ereignisse wie Übergriffe auf Ausländer oder Flüchtlinge und die Schändung jüdischer Friedhöfe ein. Dieser antifaschistische Rundgang richtet sich besonders an Jugendliche und Schulklassen. Aber auch andere Gruppen, Vereine oder Freundeskreise können den Rundgang buchen.

Begleitete und selbst organisierte Stadtrundgänge

Die AGF bietet zwei Rundgänge zum Thema an:

1. „Stolpersteine erzählen“ (seit 2007) zum nationalen Gedenktag für die Opfer des Holocausts am 27. Januar, sowie auf Anfrage für SchülerInnen und Gruppen.

Startpunkt: Friedens- und Umweltzentrum, Pfützenstraße 1 in Trier.

Diese Broschüre dient als Hintergrundinformation für diesen Rundgang.

2. „Trier in der NS-Zeit“ (seit den 1980er Jahren) zum Gedenktag der Befreiung vom deutschen Faschismus am 8. Mai und zum Gedenktag zur Pogromnacht am 9. November, sowie auf Anfrage. Startpunkt ist die Gedenktafel in der Sichelstraße 36 am Haus Fetzenreich der Katholischen Hochschulgemeinde in Trier.



Denkmale an der alten Barackensiedlung Im Speyer

Zum Rundgang „Trier in der NS-Zeit“ empfehlen wir das Buch „StattFührer – Trier im Nationalsozialismus“, das im Weltladen der AG Frieden und im Buchhandel für 12,90Euro erhältlich ist (siehe Buchtipps im Anhang).

Beide Rundgänge bietet die AGF zu den Gedenktagen kostenlos an. Sie können ansonsten für Schulklassen und Gruppen gebucht werden. Auch Kombinationen der beiden Rundgänge und Projekt-tage zum Thema sind möglich.

Zehn bis 20 Klassen und Gruppen werden jährlich von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der AGF begleitet. Die Rundgänge dauern ca. 1,5 Stunden und kosten 70Euro. Dies dient als Aufwandsentschädigung für die Begleiterinnen und Begleiter der Gruppe und für die Arbeit des Vereins. Für Schulklassen und Jugendliche ist uns aber wichtig, dass der Rundgang nicht am Geld scheitert. Bitte erkundigt Euch vorher im AGF-Büro.

Damit ein gewünschter Termin stattfinden kann, ist es außerdem wichtig, rechtzeitig anzufragen, damit die Mitarbeiterin/der Mitarbeiter des Arbeitskreises auch Zeit hat. Eine gute Gruppengröße sind 15 Personen, ansonsten sind 30 Personen (Klassengröße) die Obergrenze.

Wie kann ich die Broschüre nutzen?

Diese Broschüre ist eine Einladung, seinen ganz eigenen Rundgang selbst zusammenzustellen. In der Nachbarschaft, nach bestimmten Opfergruppen oder an bekannten Orten und entlang bestimmter Wege zu gehen und die Stolpersteine erzählen zu lassen.

In der Broschüre werden 76 Naziopfer vorgestellt, für die bisher in Trier Stolpersteine verlegt wurden. Die Kurzbiografien laden ein, selbst ausgesuchte Stolpersteine zu besuchen und sich über die Geschichten der Opfer zu informieren. Damit könnt Ihr zum Beispiel erfahren, wer in Eurem Stadtteil oder in Eurer Straße den Nazis zum Opfer fiel. Außerdem kann jede/jeder mit der Broschüre den geführten Rundgang „Stolpersteine erzählen“ selbst oder mit Freundinnen und Freunden oder Bekannten noch einmal abgehen. Die Broschüre kann auch im Unterricht zum Thema „Nationalsozialismus in Trier“ genutzt werden.

Die Opferbiografien, die im AGF-Rundgang „Stolpersteine erzählen“ vorkommen, sind mit **Kupferfarbe** gekennzeichnet. Diesen Rundgang haben wir bewusst so ausgearbeitet, um–bei wenig Zeit und Wegstrecke–Opfer aus verschiedenen Opfergruppen vorzustellen. Der Rundgang kann mit Hilfe der Broschüre je nach Interesse und Zeit beliebig erweitert und gekürzt werden.

Die folgende Opferliste führt in vier Trierer Stadtviertel und beginnt jeweils an einem einfach auffindbaren Ausgangspunkt. Die Reihenfolge der Straßen entspricht einer sinnvollen Laufrunde bzw. Richtung, kann aber natürlich individuell anders gegangen werden.



Unterwegs zu den Stolpersteinen

1. Ausgangspunkt Hauptmarkt: Innenstadt und Trier-Süd
2. Ausgangspunkt Porta Nigra: Trier-Nord und Kürenz
3. Ausgangspunkt Kaiser-Wilhelm-Brücke: Trier-Pallien
4. Ausgangspunkt Römerbrücke: Trier-West und Euren

An manchen Stellen im Text befindet sich vor einem Namen das folgende Zeichen: ➤. Dann findet Ihr im Kapitel „Opferbiografien“ zu dieser Person weitere Angaben.

Manche Worte sind **fett** gesetzt. Sie werden im Kapitel „Begriffserklärungen“ leicht verständlich erklärt. Welche Opfergruppen es in der Nazi-Zeit gab, wird im folgenden Kapitel erklärt. Wir wünschen Euch eine spannende Entdeckungsreise durch Trier.

Teil II:

Welche Menschen wurden verfolgt?

Jüdinnen und Juden

Am 30. Januar 1933 ernennt Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler. Damit haben die Nationalsozialisten in Deutschland die Regierungsmacht. Ab diesem Zeitpunkt nimmt die Benachteiligung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden sehr stark zu. Am Ende – nach 12 Jahren brauner Herrschaft – haben die deutschen Nationalsozialisten und ihre Helfer über sechs Millionen europäische Jüdinnen und Juden ermordet.

Der Weg in die Konzentrationslager (KZ) beginnt mit der Ausgrenzung der Jüdinnen und Juden aus dem gesellschaftlichen Leben. Ihnen wird vieles durch Gesetze verboten: etwa die Benutzung von Straßenbahnen, der Besuch von Konzerten und der Besitz von Radiogeräten. Jüdinnen und Juden dürfen auch bestimmte Berufe nicht mehr ausüben. Damit nehmen die Nationalsozialisten der jüdischen Bevölkerung schrittweise ihre Lebens- und Existenzgrundlage. Begleitet von Ausschreitungen und Übergriffen, bei denen Jüdinnen und Juden bedroht, verletzt, ermordet und in Gefängnisse verschleppt werden, deportieren die Nazis sie schließlich in die Konzentrations- und Vernichtungslager, vor allem nach Osteuropa. Die meisten Menschen, die ein KZ lebend erreichen, sterben dort. Sie werden von den Nazis mit Gas ermordet oder sie überleben die harte Zwangsarbeit nicht.

Auch in Trier beginnt die Verfolgung der jüdischen Einwohnerinnen und Einwohner mit dem Boykott

jüdischer Geschäfte, also dem Aufruf, dort nichts mehr zu kaufen. So besetzt die SA („Sturmabteilung“) am 10. März 1933 zwei jüdische Kaufhäuser in der Fleisch- und in der Fahrstraße. Immer wieder stellen sich Angehörige der SA vor jüdische Geschäfte. Die SA-Männer schüchtern die Kundinnen und Kunden ein und hindern sie am Betreten der Geschäfte.

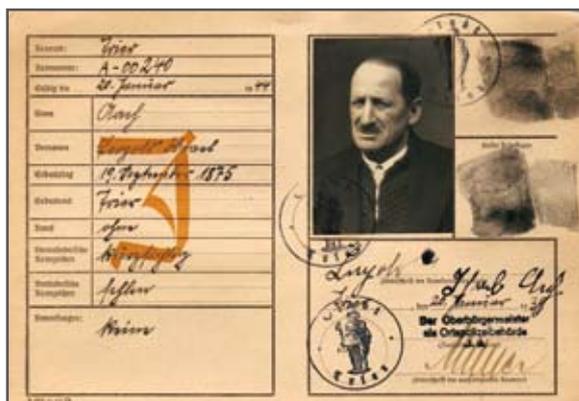
Die Reichsgesetze, die Jüdinnen und Juden schrittweise aus dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben ausschließen, werden vor Ort durchgesetzt: Seit dem 7. April 1933 dürfen Jüdinnen und Juden keine Beamten mehr sein. Die Universitäten entlassen ihre jüdischen Hochschullehrer. Der Zugang zu Bildungseinrichtungen wird jüdischen Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden weitgehend verwehrt. Durch Erlass des Trierer Oberbürgermeisters Christ darf die jüdische Bevölkerung ab dem 1. Juli 1935 keine Hallen- und Freibäder mehr besuchen. Auch vor dem Trierer Standesamt dürfen jüdische und nicht-jüdische Deutsche seit 1935 nicht mehr heiraten.

Durch die „Nürnberger Gesetze“ verlieren jüdische Deutsche ihre politischen Rechte. Sie sind somit Staatsbürger zweiter Klasse und rechtlich ist der Weg für ihre Ermordung bereitet.

An vielen Orten zündet am 9. November 1938 der braune Mob die Synagogen an. In Trier beginnen die Ausschreitungen der „Reichspogromnacht“ erst einen Tag später. Am 10. November 1938 wird die Synagoge in der Zuckerbergstraße geplündert und verwüstet. Anhänger der SA und der SS („Schutzstaffel“) dringen in jüdische Wohn- und Geschäftshäuser ein. Besonders betroffen ist die Neustraße mit dem Kaufhaus Haas und dem Möbelhaus Eckstein. Die Nazis begnügen sich

nicht mit der Zerstörung der Einrichtung und des Warenbestands. Sie bedrohen und misshandeln die Jüdinnen und Juden, die sie in den Wohnungen, Geschäften und der Synagoge antreffen. Über 100 Personen verschleppen die Nazis willkürlich ins Gefängnis in der Windstraße. Erst 30 Tage später darf der letzte Inhaftierte, der Kaufmann Erich Süßkind, nach Hause.

Im Laufe des Jahres 1938 werden Jüdinnen und Juden schließlich vollkommen aus dem Wirtschaftsleben ausgeschlossen. Auch die letzten Unternehmen, deren Besitzerinnen und Besitzer sich bis dahin der Übernahme durch nichtjüdische Geschäftsleute erwehren konnten, müssen zwangsverkauft werden.



Kennkarte für Juden

In der Zeit von 1933 bis 1938 verlassen viele jüdische Einwohnerinnen und Einwohner Trier, dafür suchen andere aus dem Umland Schutz in der Stadt. Die Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung Triers halbiert sich von 796 auf 432 Personen.

Ab dem 1. Januar 1938 müssen auch die arbeitsfähigen Trierer Jüdinnen und Juden im Straßenbau Zwangsarbeit verrichten. Ihr letztes verbliebenes Vermögen wird im November 1941 eingezogen.

Der erste Zug mit Trierer Jüdinnen und Juden verlässt den Hauptbahnhof am 16. Oktober 1941. Auch luxemburgische Jüdinnen und Juden werden mit dem gleichen Transport ins Ghetto nach Łódź verschleppt. Dort sind die Lebensbedingungen katastrophal: Viele Menschen sterben an Krankheiten oder Hunger. Für die meisten anderen ist Łódź die letzte Station auf dem Weg in die Vernichtungslager Chelmno/Kulmhof und Auschwitz-Birkenau.

Fünf Deportationszüge aus Trier fahren direkt nach Auschwitz. Dort werden die Menschen in Gaskammern ermordet. Der letzte Zug verlässt Trier am 17. Juni 1943. Von den 323 deportierten Trierer Jüdinnen und Juden kehren nur 14 in die Stadt zurück.

Viele jüdische Menschen fliehen aus Deutschland, um der Verfolgung zu entgehen: auch nach Luxemburg, Belgien, Frankreich, die Niederlande oder Spanien. Aber die Nazis beginnen den Zweiten Weltkrieg, und so werden viele von den Deutschen auf ihrer Flucht wieder eingeholt und in die Vernichtung transportiert. Von den 200 Jüdinnen und Juden, die zwischen 1938 und 1940 legal aus Trier auswanderten, werden 78 aus dem benachbarten Ausland in die KZs und Vernichtungslager verschleppt.

Sinti und Roma

Sinti und Roma werden von den Nazis genauso wie die Juden als „fremdrassig“ betrachtet und ausgegrenzt. Bereits 1935 ist in einem juristischen Kommentar zu den Nürnberger Rassegesetzen zu lesen: „Artfremden Blutes sind in Europa regelmäßig nur die Juden und die Zigeuner.“

Mit einem Schnellbrief vom 27. April 1940 befiehlt der SS-Reichsführer Heinrich Himmler die Deportationen der Sinti und Roma-Familien aus den westlichen Reichsgebieten. Dieses ist die erste Massenverschleppung ganzer Familien vom Reichsgebiet in das nationalsozialistisch besetzte Polen. Trierer Sinti-Familien werden Mitte Mai 1940 zuerst zu einem Sammellager in Köln-Deutz auf das Messegelände gebracht, bevor sie in den folgenden Wochen und Jahren mit Zügen in Ghettos oder Konzentrationslager deportiert werden. Der erste Zug mit 938 Deportierten verlässt die Stadt Köln am 21. Mai 1940.

Viele Deportierte werden nach Auschwitz gebracht, wo für sie auf Befehl des Reichsführers der SS, Himmler, ein eigenes Lager errichtet wird. Die Zeitzeugin Elisabeth Guttenberger beschreibt die Zustände im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau:

„In den Blöcken des ‚Zigeunerlagers‘ waren mehr als 20.000 ‚Zigeuner‘ untergebracht. Die Baracken hatten keine Fenster, sondern nur Lüftungsklappen. [...] In einer Baracke, die vielleicht für 200 Menschen Platz gehabt hätte, waren oft 800 und mehr untergebracht. Das allein war schon ein furchtbares Martyrium [...].“

Am schlimmsten war der Hunger. [...] Und als Typhus ausbrach, konnten die Kranken nicht behandelt werden, weil es keine Medikamente gab. Die Hölle war das. Man kann es sich nicht schlimmer vorstellen [...]. Zuerst starben die Kinder. Tag und Nacht weinten sie nach Brot. Sie sind alle sehr bald verhungert. Auch die Kinder, die in Auschwitz zur Welt gebracht wurden, haben nicht lange gelebt. Das einzige, worum sich die SS bei den Neugeborenen gekümmert hat, war, dass sie ordnungsgemäß tätowiert wurden. Die meisten starben wenige Tage nach der Geburt.“

Ein Trierer Überlebender, der 1944 im Konzentrationslager geboren wurde, berichtete 1998 bei einer Veranstaltung im Kurfürstlichen Palais über diese Zeit:

„Auch wenn ich diese Zeit nicht bewusst erlebt habe und Erzählungen meiner Eltern wiedergebe, ist es nicht leicht, ohne Emotionen darüber zu sprechen...“

Er berichtet dann weiter, dass seine Familie fünf Jahre unter menschenunwürdigen Bedingungen im Konzentrationslager verbringen musste. Selbst kleine Kinder seien von den Wachmannschaften brutal misshandelt worden. „Die Todesangst war jahrelang unser ständiger Begleiter.“

In den 1990er Jahren wird seine Trierer Gaststätte zweimal von Neonazis überfallen, mit Hakenkreuzen beschmiert und verwüstet. „Meine Angehörigen und ich selbst durchlebten in dieser Zeit aufgrund unserer Verfolgung aus rassistischen Gründen während des Nationalsozialismus Todesangst. Wochenlang traute sich niemand von uns alleine auf die Straße zu gehen.“

In Europa werden über 500.000 Sinti und

Roma von den Nazis ermordet. Im „Gedenkbuch für die Sinti und Roma im KZ Auschwitz-Birkenau“ finden sich folgende Personen mit dem Geburtsort Trier: Es sind (->) Alfons, (->) Louise Undine, (->) Willi und (->) Klemens Pfeil, die beiden Geschwister (->) Erna und (->) Hilda Reinhardt, (->) Maria Reinhardt, Nikolaus Gross, Josef Kreuzer, Maria Todorowitsch, Gottlieb Walter und Siegmund Weiss.

Kranke und Behinderte

Für die Nationalsozialisten nimmt der „Schutz des gesunden Volkskörpers“ eine wichtige Rolle ein. In ihrer Vorstellung bildet die Bevölkerung eines Landes einen Körper und die einzelnen Menschen dessen Teile. Den Nazis geht es mit ihrer Politik gerade nicht darum, für die einzelnen Kranken die beste Medizin zu finden. Stattdessen versucht nationalsozialistische „Gesundheitspolitik“, scheinbar schädliche Einflüsse auf den „Volkskörper“ auszuschalten. Unter schädlichen Einflüssen verstehen die Nazis vor allem geistig oder körperlich Behinderte, psychisch kranke Menschen, aber auch Alkoholabhängige. Diesen Menschen wird nicht nur die Unterstützung versagt. Sie werden ausgegrenzt, der Zwangssterilisation unterworfen und schließlich ermordet. Der Deckname des so genannten Euthanasieprogramms der Nazis heißt „T4“, weil sich in einer Villa in der Tiergartenstraße 4 in Berlin die Zentrale Verwaltungsstelle befindet, von der aus die Nationalsozialisten das Mordprogramm organisieren.

Durch verschiedene Gesetze versuchen die Nationalsozialisten dem Unrecht und den Morden einen gesetzlichen und rechtsstaatlichen Anstrich zu geben. So tritt zum 1. Januar 1934 das „Gesetz zur Verhinderung **erbkranken** Nachwuchses“ in Kraft. Dadurch können „Erbkranke“ auch gegen ihren Willen unfruchtbar gemacht werden. Alle Ärzte und in Pflegeberufen Tätige werden durch das Gesetz verpflichtet, „Erbkranke“ zu melden. Durch ein extra eingerichtetes „Erbgesundheitsgericht“ soll festgestellt werden, ob tatsächlich eine „Erkrankung“ vorliegt.

In Trier befindet sich ein solches Gericht in der Bollwerkstraße. Einem Trierer Amtsarzt wird die Behinderung des Gesetzes vorgeworfen, weil er nicht oft genug eine „Erbkrankheit“ feststellt. Überhaupt regt sich in Trier Widerstand gegen das Gesetz. Die katholische Kirche und Bischof Bornewasser sprechen sich offen gegen Euthanasie aus.

An einigen katholischen Schulen in Trier üben Lehrerinnen mit ihren Schülerinnen die Antworten auf einen Fragebogen, der Teil der Untersuchung zur Feststellung der „Erbgesundheit“ ist.

Trotzdem fallen auch in Trier Bürgerinnen und Bürger den nationalsozialistischen Euthanasie-Morden zum Opfer. Eine von ihnen ist (->) Josefine Paltzer, die in der Paulinstraße wohnt. Sie wird in Hadamar ermordet, einer „Heil- und Pflegeanstalt“, die im Nationalsozialismus zu einer Mordzentrale für psychisch Kranke und behinderte Menschen wird.

Auch (->) Johann Behr, dessen letzte Trierer Wohnadresse die Eurener Straße war, wird ermordet. Er stirbt in der „Pflegeanstalt“ Hartheim in Österreich. Er wird nur 15 Jahre alt.

Politisch Verfolgte

Das Bundesentschädigungsgesetz für Opfer des Nationalsozialismus aus dem Jahr 1956 teilt die Verfolgten in zwei große Kategorien ein. Es unterscheidet zwischen Verfolgung aus „rassischen“ Gründen, wie bei Juden sowie Sinti und Roma, und solcher aus politisch/weltanschaulichen Gründen.

Bei der letzteren handelt es sich um eine sehr vielgestaltige Gruppe, welche die ganze Breite des politischen Spektrums zu Beginn der Nazi-Zeit abdeckt. Unter den verhafteten Widerstandskämpfern und politischen Gegnerinnen der Nazis sind Kommunistinnen und Kommunisten, Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Mitglieder anderer Parteien, wie etwa des katholischen „Zentrums“, aber auch sonstige Personen, die durch offene Äußerungen das Missfallen der Nazis erregt haben. Auch wer politische Witze erzählt, fällt in diese Kategorie und bezahlt seine Pointen oft mit Schwerstarbeit unter unmenschlichen Bedingungen oder mit dem Tod.

Ein politischer Widerstandskämpfer aus Trier soll hier stellvertretend für das Schicksal von Hunderttausenden stehen:

Willi Torgau wird 1911 geboren und ist bereits im Alter von fünfzehn Jahren Organisationsleiter der Trierer Ortsgruppe des Kommunistischen Jugendverbandes. Im Februar 1933 kommt er zum ersten Mal in Haft, aber da noch das Rechtssystem der untergehenden Weimarer Republik gilt, bleibt diese nicht von langer Dauer. Anders ist dies beim zweiten Mal. Von März bis Oktober 1933 bleibt Willi Torgau ohne richterlichen Beschluss

in der Hornkaserne an der Eurener Straße inhaftiert. Im Oktober des Jahres wird er schließlich mit anderen „Politischen“ aus Trier in Handschellen zum Bahnhof geführt und in das KZ Sonnenburg bei Frankfurt an der Oder deportiert. Dort werden die Gefangenen zur „Begrüßung“ mit Gewehrkolbenschlägen durchs Dorf gejagt. Die hier inhaftierten politischen Gegner der Nazis, darunter der spätere Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky, sollen durch stumpfsinniges und sinnloses Exerzieren von sieben Uhr morgens bis achtzehn Uhr abends und brutalste Misshandlungen gebrochen werden. Zusammen mit Carl von Ossietzky wird Torgau 1934 in das KZ Esterwegen gebracht, wo sie Schwerstarbeit leisten und einen Durchstich zum Rhein-Ems Kanal schaffen sollen. Ossietzky stirbt später an den Folgen der Haft.

Esterwegen hat auch für ein bekanntes Lied Pate gestanden, für die „Moorsoldaten“, die jeden Tag mit dem „Spaten ins Moor ziehen“.

Torgau wird 1934 zwar entlassen, ist aber keineswegs gebrochen und gibt auch den Widerstand



1. Mai 1936 am Kurfürstlichen Palais

nicht auf. Seine Gruppe druckt Flugblätter gegen die Aufrüstung der Nazis und legt diese etwa am Hauptbahnhof ab, wo der Fahrtwind der Züge sie auf dem ganzen Gelände verteilt. 1936 wird er erneut verhaftet und steht diesmal zusammen mit 32 Trierer Kommunisten vor Gericht. Sein Strafmaß beträgt nun sieben Jahre, von denen er viereinhalb Jahre in Einzelhaft verbringt. Von Mai 1943 bis zum Kriegsende leistet er noch Zwangsarbeit und wird 1945 noch als Teil des „letzten Aufgebotes“ des Volkssturms einberufen.

Willi Torgau kehrt nach Trier zurück, wo er bis zu seinem Tod 1999 als Pionier antifaschistischer Stadtrundgänge den Kampf gegen Rechtsextremismus und die Aufklärung jüngerer Generationen zu einem seiner Lebensinhalte macht. Eine Opferrente erhält er als Kommunist nicht.

Willi Torgau ist ein politischer Widerstandskämpfer, der anders als viele seiner Leidensgenossen und -genossinnen überlebt hat, und lange genug lebte, davon zu erzählen.

Eine zuverlässige Zahl aller Opfer politischer Verfolgung durch die Nazis, sowohl im Reichsgebiet, als auch in den besetzten Ländern, existiert nicht. Dass sie im Bereich mehrerer Millionen liegt, ist aber unbestritten.

Kriegsdienstverweigerer, Zwangsverpflichtete und Deserteure der Wehrmacht

Am 1. September 1939 beginnt der Zweite Weltkrieg. An diesem Tag überfallen die Deutschen Polen. Für den Krieg brauchen die Nationalsozialisten viele Soldaten. Deshalb führen die Nazis schon 1935 die Wehrpflicht wieder ein: alle jungen Männer müssen für zwei Jahre zur Armee – der Wehrmacht.

Im Frühjahr 1940 greifen die Deutschen auch Luxemburg, Frankreich, Belgien und die Niederlande an. Damit wird Trier Frontstadt. Sehr viele Soldaten halten sich in Trier auf, bevor sie von hier aus weiter nach Westen in den Kampf müssen.

Aber nicht alle junge Männer wollen für die Nationalsozialisten in den Krieg ziehen. Sie verstecken sich schon bevor sie zur Ausbildung in die Kaserne müssen. Oder sie versuchen von der Front zu fliehen oder auf die Seite der gegnerischen Armee zu gelangen, um nicht oder nicht mehr auf Seite der Deutschen kämpfen zu müssen.

Die Nazis bestrafen alle Männer, die dem Kriegsdienst entfliehen, schwer. Dafür existieren besondere Militärgerichte. Die meisten Männer werden nach der Verurteilung erschossen. Auch in Trier. So werden auf dem Grüneberg Menschen erschossen, die sich nicht mehr am Krieg beteiligen wollen.

Ob auch gebürtige Trierer den Kriegsdienst verweigern, ist nicht bekannt. Aber viele Luxemburger sind Kriegsdienstverweigerer. Sie wollen nicht für Deutschland an der Front kämpfen. Denn nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Luxemburg bekämpft

die deutsche Zivilverwaltung nicht nur massiv luxemburgische und französische Einflüsse in der Bevölkerung. Sie führt auch 1942 die Wehrpflicht für luxemburgische Männer ein. Damit verlangen die Nazis, dass junge Luxemburger auf Seiten der Deutschen in den Krieg ziehen.

Aus Protest kommt es zum Generalstreik in Luxemburg, der von den Deutschen blutigverhängt, die im KZ Hinzert vollstreckt werden. Viele Familien werden zwangsweise nach Polen umgesiedelt – weil sie Widerstand leisten oder weil ein Angehöriger der Familie dem Einberufungsbefehl in die Wehrmacht nicht nachkommt. Dennoch desertieren fast 3.000 Männer von der Wehrmacht. Diese werden von der Bevölkerung und dem luxemburgischen Widerstand mit Nahrung versorgt und versteckt. Manche können ins benachbarte Ausland fliehen.

An der Front versuchen viele Luxemburger zur gegnerischen Seite überzulaufen. Einige kämpfen dann an der Seite der **Alliierten** gegen die Nationalsozialisten.

Denjenigen, die den Nazis in die Hände fallen, droht die Todesstrafe der Militärgerichte oder die Verschleppung in Konzentrationslager. Auch in Trier werden luxemburgische Kriegsdienstverweigerer zum Tode verurteilt.

Die Deserteure und Kriegsdienstverweigerer der Wehrmacht gehören sehr lange zu den vergessenen Opfern des Nationalsozialismus. In Deutschland denken viele Menschen, dass die Verweigerer feige waren und sie Deutschland verraten haben. Dabei wollten sie einfach keine Verbrechen begehen, wie sie in den Konzentrationslagern geschehen und auch nicht für die Nazis Krieg führen.

Erst 1999 beschloss der Deutsche Bundestag

ein Gesetz, das die Verweigerer rehabilitiert, d. h. ihnen ihre Ehre und Rechte wiedergibt, und ihnen eine Entschädigung gewährt.

Homosexuelle

Eine sexuelle Orientierung in Richtung Personen des gleichen Geschlechts wird Homosexualität genannt. Homosexuelle Frauen werden auch Lesben genannt, homosexuelle Männer auch Schwule.

Seit 1871 ist in Deutschland Homosexualität bzw. der Geschlechtsverkehr zwischen Männern unter Strafe gestellt. Dennoch entsteht eine Bewegung, die für die Anerkennung von Schwulen wirbt und die Abschaffung des Strafrechts für Homosexuelle fordert. Homosexuelle gründen Freundschaftsbünde, veröffentlichen Zeitschriften. Eine sichtbare homosexuelle Szene gibt es in der Weimarer Republik vor allem in Berlin. Für Koblenz weist der „Internationale Reiseführer“, ein Reiseführer für Schwule aus dem Jahr 1920, eine Kontaktadresse auf. Andere rheinland-pfälzische Städte finden keine Erwähnung. Eine „Schwulenszene“ scheint es in Trier zu Beginn der Nazi-Zeit nicht zu geben. In mittel- und kleinstädtischen und ländlichen Milieus müssen Schwule nicht nur strafrechtliche Konsequenzen fürchten. Sie werden auch gesellschaftlich ausgegrenzt und von allen geächtet.

Die Nationalsozialisten können so auf bestehenden Vorurteile der Bevölkerung setzen. Ihre Maßnahmen gegen Schwule stoßen auf geringen Widerstand.

Vier Monate, nachdem die Nazis an der Macht sind, plündern nationalsozialistische Studenten das Berliner Institut für Sexualwirtschaft und verbrennen öffentlich über 10.000 Bücher aus der Bibliothek. Der Institutsleiter Magnus Hirschfeld war ein Vorreiter der Bewegung für die Gleichberechtigung der Schwulen.

Richtig in Gang kommt die nationalsozialistische Verfolgung von Homosexuellen erst nach der Erschießung des SA-Führers Ernst Röhm am 30. Juni 1934. Röhm war schwul, und dies dient Hitler als Vorwand, um ihn und andere innerparteiliche Gegner auszuschalten. Im Juni 1935 wird das Strafrecht verschärft: Jede Handlung zwischen Männern, die sexuell verstanden werden kann, ist nun verboten. Dadurch steigt die Zahl der Strafverfahren. Es kommt zu ersten Masseneinweisungen in Konzentrationslager. Verurteilte müssen nach ihrer Zeit im Gefängnis in „Schutzhaft“ – sie bleiben weiter Gefangene der Nazis. Ab 1936 können auch alle Männer, die nur verdächtigt werden, schwul zu sein, in „Schutzhaft“ genommen werden.

Obwohl eine Schwulen-Szene in Trier fehlt, kommt es dennoch zu Verfolgungen.

Sie richtet sich vor allem gegen Angehörige der katholischen Kirche, Priester und Ordensbrüder. Im Mai 1937 werden ein Vikar und in einem weiteren Verfahren zwölf Ordensbrüder verurteilt. Das Verfahren soll vor allem dem Ansehen der katholischen Kirche und Bischof Bornewasser schaden. Was allerdings nicht gelingen sollte.

In den Konzentrationslagern nehmen Homosexuelle – ihr Kennzeichen ist der rosa Winkel – in der Hierarchie der Häftlinge einen Platz ganz unten ein. Sie sind deshalb besonderem Terror ausgesetzt und werden für besonders schwere Zwangsarbeiten

eingesetzt. So werden viele Inhaftierte Opfer der „Vernichtung durch Arbeit“. An zwei der verurteilten Trierer Ordensbrüder werden in Konzentrationslagern Menschenversuche mit Diphtheriebazillen durchgeführt. Im KZ Buchenwald führen NS-Ärzte an Schwulen „medizinische Experimente“ durch. Angeblich führen sie zur „Heilung“ der Homosexualität – in der Realität sterben die Versuchspersonen. Die einzige Chance aus einem KZ entlassen zu werden, bietet die Einwilligung in die Zwangskastration, d.h. die Entfernung der Hoden. Sie wird außerhalb der KZs angewendet.

Ziel der nationalsozialistischen Homosexuellenverfolgung ist die „Reinhaltung“ der „arischen Rasse“ - Homosexualität gilt den Nazis nicht nur als wider-natürlich, sondern auch als Bedrohung für das „völkische Kollektiv Deutschland“.

Lange Zeit bleiben Homosexuelle vergessene Opfer des Nationalsozialismus, denn in der Bundesrepublik und der DDR bleibt Homosexualität genau wie bei den Nazis verboten. Erst im Jahre 1994 werden alle Strafen für Schwule gestrichen.

Christinnen und Christen

Die katholische Kirche in Deutschland steht dem Nationalsozialismus zwar in den Jahren vor der Machtübergabe (1933) in vielen Punkten ablehnend gegenüber. So sieht sie in ihm eine moralische Gefahr und eine Bedrohung des kirchlichen Lebens. Aber weniger kritisch betrachten die Bischöfe gewisse Formen der faschistischen Ideologie wie „Autorität“, „Vertrauen zum Führer“, Ablehnung der Demokratie und Kampf gegen den Marxismus.

Als die Nazis 1933 an die Macht kamen und gleich einen Staatsvertrag mit dem Vatikan schlossen (den ein Trierer, Prälat Ludwig Kaas, Vorsitzender der katholischen Zentrumspartei, mit vorbereitet hatte), rufen die Bischöfe die Gläubigen dazu auf, die neue Regierung als rechtmäßige Obrigkeit anzuerkennen. Die Katholiken sollen ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen und jedes rechtswidrige und umstürzlerische Verhalten unterlassen. Der Abschluss dieses Vertrags („Konkordat“) fördert auch in Trier die Bereitschaft zur guten Zusammenarbeit zwischen katholischer Kirche und Nazi-Partei. So darf die in Straßenschlachten mit den Kommunisten erprobte SA bei der „Heilig-Rock-Wallfahrt“ 1933 den Ordnungsdienst vor dem Dom übernehmen - und nicht die katholische Jugend!

Trotz dieses Wohlwollens gehen die Nazis ab 1937 zum offenen Kampf gegen die kirchliche Jugendarbeit über und verbieten alle katholischen Jugendgruppen, später auch die katholischen Schulen. In den Jahren 1938 bis 1941 greift die Partei die katholische Kirche ganz offen an. Die Folge sind Schikanen, denen die Geistlichen nun zunehmend ausge-

setzt werden: Verhöre, Predigtverbot, erzwungene Versetzung, Entzug der Lehrerlaubnis, Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen, Überwachungen, Ausweisung oder Aufenthaltsverbot, Festnahme, Verurteilung zu Gefängnis oder Zuchthaus. 57 Priester aus dem Landkreis Trier werden in KZs eingeliefert. All diese Maßnahmen gegen Kirche und Klerus zeigen aber kaum einschüchternde Wirkung bei der katholischen Bevölkerung.

Der Trierer Bischof Bornewasser gehört zu den wenigen Bischöfen in Deutschland, die öffentlich die verbrecherische „Vernichtung unwerten Lebens“ (gemeint war die Ermordung von Behinderten und seelisch Kranken) kritisieren. Gegen den Abtransport der Juden aus dem Bistum Trier und gegen das KZ Hinzert in der Nähe der Domstadt, bezieht Bischof Bornewasser allerdings selbst keine Stellung.

Die evangelische Kirche sah sich viel stärker als die katholische in besonderer Nähe zum preußischen – und später zum deutschen – Staat. Einer der Gründe dafür war, dass Martin Luther den Gehorsam des Christen gegenüber der Regierung („der Obrigkeit“) hervorgehoben hatte. Mit den „Deutschen Christen“ gibt es in der Nazi-Zeit sogar eine Gruppe innerhalb der evangelischen Kirche, die der NSDAP sehr nahe steht. Der Pfarrer der Trierer Basilika-Gemeinde, Karl Becker, bringt dieses Denken im Juli 1933 auf die Formel: „Eine gerade Linie führt von Martin Luther zu Hitler“. Doch nicht alle denken so. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer nicht und viele Mitglieder der kleinen Gruppierung „Bekennende Kirche“ auch nicht. Ihr Trierer Pfarrer Klaus Lohmann ist einer der wenigen Kirchenmänner in Deutschland, der am Sonntag nach dem Überfall auf die Synagogen im November 1938 für die Juden als „unsere Brüder“

predigt. Daraufhin ermittelt die Gestapo gegen ihn. Es ist eines von zwölf politischen Verfahren, die der Geistliche in seiner 14-monatigen Amtszeit in Trier über sich ergehen lassen muss. Er kann sich nur durch eine freiwillige Meldung zur Front vor diesen gefährlichen Nachstellungen retten.

Sein Name schmückt heute ein Evangelisches Gemeindezentrum in Trier; ein anderes erinnert an Dietrich Bonhoeffer, der 1945 als Mitverschwörer gegen Hitler hingerichtet wurde.

Zeugen Jehovas

„Jehova“ ist ein alter biblischer Name für Gott. Bis 1930 nennen sich die Zeugen Jehovas „Bibel-forscher“. So werden sie auch ab 1938 in den Konzentrationslagern genannt und durch einen lila Winkel auf der Häftlingskleidung gekennzeichnet.

Sie sind eine friedliche Gemeinde von Gläubigen, die sich ganz der Gewaltlosigkeit verschrieben haben und mutig dafür eintreten. So mutig, dass sie den Hitlergruß verweigern, an Wahlen nicht teilnehmen und den Kriegsdienst ablehnen.

Diese Haltung bringt ihnen erhebliche Probleme mit den Nazis ein. Mindestens 860 Kinder werden von ihren Eltern getrennt, um sie deren „staatsfeindlichem“ Einfluss zu entziehen.

Von den etwa 25.000 Zeugen Jehovas im Deutschen Reich werden etwa 13.000 inhaftiert. Unter ihnen ist auch ein aus Trier stammender Mann namens Steinbach aus der Markusstra-

ße. Etwa 2.000 Anhänger dieser Glaubensrichtung werden in Konzentrationslager eingeliefert. In den Lagern Dachau und Sachsenhausen bringt man sie in von anderen Häftlingen isolierten Bereichen unter. In Gefangenschaft sind Zeugen Jehovas den Angriffen der Lagerleitung besonders ausgesetzt, weil sie sich weigern, Produkte für Kriegszwecke herzustellen.

Die Nationalsozialisten versprechen den Zeugen Jehovas sofortige Freiheit, wenn sie eine Verpflichtungserklärung unterschreiben. In dieser Erklärung verpflichtet sich ein Zeuge Jehova, vom Glauben abzuschwören und alle Kontakte zu verraten. Doch nach Schätzungen von Historikern unterschreiben nur ca. 12 Prozent diese Erklärung.

Der erste ermordete Kriegsdienstverweigerer ist der Zeuge Jehovas August Dickmann, der am 15. September 1939 vor allen Insassen des Lagers Sachsenhausen erschossen wird. Weitere 270 Zeugen Jehova werden hingerichtet, weil sie den Kriegsdienst verweigern.

Die Gesamtzahl der von den Nazis ermordeten Zeugen Jehovas wird mit 1.490 angegeben.

Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter

Bereits zu Beginn der Nazi-Diktatur müssen Häftlinge Zwangsarbeit leisten, zuerst in vorgeblich „erzieherischer“ Absicht. Mit der Zeit treten aber unverhohlenen wirtschaftliche Aspekte in den Vordergrund. Bis zum Ende des Dritten Reiches werden zwischen sieben und elf Millionen Menschen gegen ihren Willen zur Arbeit „verpflichtet“, etwa die Hälfte davon sind Frauen.

Im Spätsommer 1944 machen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter gut ein Viertel der gesamten Arbeitskräfte in der deutschen Wirtschaft aus und sind in allen Bereichen eingesetzt. Dies gilt sowohl für die Rüstungsindustrie, als auch für mittelständische Betriebe und für die Landwirtschaft.

Zwangsarbeiter ersetzen die zum Militärdienst einberufenen Männer, bringen aber für die deutsche Wirtschaft noch weitere Vorteile. Sie sind praktisch rechtlos und sehr viel billiger als „arische“ deutsche Arbeitskräfte. Außerdem bereichert sich der Staat an „Ausländersonderabgaben“ und „Ausleihgebühren“, die Arbeitgeber für die verschleppten und versklavten Menschen an die Behörden zahlen.

Die große Mehrheit der Zwangsarbeiter besteht aus so genannten „ausländischen Zivilisten“. Im September 1944 sind im Deutschen Reich beinahe sechs Millionen ausländische Zivilisten und beinahe zwei Millionen Kriegsgefangene als „beschäftigt“ registriert, hinzu kommt etwa eine halbe Million Häftlinge von Konzentrationslagern. Und diese

Zahlen sind mit Sicherheit zu niedrig angesetzt, da sie die Zwangsarbeiter in den besetzten Gebieten nicht einschließen.

Die so genannten „Ostarbeiter“ werden zwangsrekrutiert, als der Versuch freiwilliger Anwerbung weitgehend erfolglos bleibt. Sie werden meist aus Polen und der Sowjetunion verschleppt (allein 1942 zweieinhalb Millionen!), gelten als „rassisch minderwertig“ und leisten für „arische“ Angestellte nicht zumutbare Schwerstarbeit unter oft unmenschlichen Bedingungen. Kontakte mit der deutschen Bevölkerung sind ihnen teils bei Todesstrafe verboten, ebenso die Nutzung öffentlicher Einrichtungen und selbst Verkehrsmittel. Erkennbar sind sie an einem Winkel mit der Aufschrift „Ost“ oder einem „P“ auf der Kleidung. Viele bezahlen ihren unfreiwilligen Einsatz, mit dem sie der deutschen Bevölkerung trotz des Krieges einen relativ hohen Lebensstandard sichern, mit dem Leben. Sie werden Opfer von Misshandlungen und von Schwerstarbeit bei ungenügender Versorgung. Im Raum Trier sind Zwangsarbeiter etwa beim Ausheben von Brandlöschteichen in der Stadt und bei gefährlichen Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen eingesetzt, beim Bau der Hunsrückhöhenstraße ebenso wie bei der Gusterather Firma Romika oder auf zahlreichen landwirtschaftlichen Gütern.

Im KZ Hinzert nahe Trier sterben zahlreiche Häftlinge, darunter viele Luxemburger, den „Tod durch Arbeit“, sofern sie nicht schon zuvor durch die Brutalität der Aufseher ihr Leben verlieren.

Alla Antonowa wird 1942 im Alter von sechzehn Jahren zusammen mit ihrer Zwillingsschwester aus einem Dorf an der ukrainischen Schwarzmeerküste verschleppt:

„Wir kamen nach einer Woche Fahrt in stinken-

den Viehwaggons und halbtot schließlich in eine Fabrik nahe Halle, wo Flugzeugmotoren zusammengebaut wurden. Gearbeitet wurde zwölf bis sechzehn Stunden am Tag und unsere Nahrung bestand aus einem halben Laib Brot und einer Suppe aus fauligem Gemüse am Tag. Die Arbeit war viel zu schwer für uns junge Mädchen, aber die Aufseher waren Sadisten, manche Kriegsinvaliden,, und wer zu schwach oder krank wurde, wurde abgeholt und verschwand.“

Alla und ihre Schwester werden später getrennt. Während sie einem Bauernhof in Bayern zugeteilt wird, wo sie trotz der Nazi-Gesetze freundlich aufgenommen, gut behandelt und ausreichend versorgt wird, stirbt ihre Schwester bei einem Bombenangriff auf Koblenz. „Arische“ Deutsche haben das an ihrem Winkel erkennbare Ostarbeitermädchen aus einem Luftschutzkeller hinausgeworfen. Alla Antonowa lebt heute als pensionierte Deutsch-Lehrerin nahe Jalta auf der Halbinsel Krim.

Seit im Jahr 2000 die Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ eingerichtet wurde, sollen die hoch betagten und oft in Armut lebenden Opfer endlich entschädigt werden. Die Renten sind aber an viele bürokratische Voraussetzungen gekoppelt, die Überlebende oft nicht leisten können.

So sollen die Opfer etwa Dokumente bereitstellen können, die ihre Zwangsarbeit in Deutschland beweisen. Beschuldigte Firmen stellen sich oft auf den Standpunkt, dass entsprechende Akten nicht erhalten seien. Darüber hinaus handelt es sich bei den deutschen Zahlungen juristisch nicht um eine Entschädigung, sondern um eine „Geste“ der Bundesregierung und der deutschen Wirtschaft.

Kriegsgefangene (3,3 Millionen von 5,7 Millionen sowjetischen Gefangenen kamen um, häufig durch „Arbeit“) sind von Zahlungen für Zwangsarbeiter ausgeschlossen.

Sozial Ausgegrenzte

Außer der Menschen, die die Nazis nach ihrer „Rassentheorie“ oder aus politischen Gründen verfolgen, bedrohen sie auch soziale Außenseiter mit der Vernichtung.

Betroffen sind Menschen, die vor und nach 1933 am Rand der Gesellschaft stehen und nicht nach den herrschenden sozialen Werten der Mehrheitsgesellschaft leben wollen oder können. Sie werden in der Nazi-Sprache als „asozial“ herabgewürdigt.

Dieser Begriff wird in der Nazi-Zeit weit gefasst und kann jede Person treffen, deren Verhalten nicht dem „gesunden Volksempfinden“ entspricht. Aus Gründen der „Reinhaltung“ des deutschen Volkes und aus wirtschaftlicher Sicht („unnütze Esser“) propagieren die Nazis, etwa Chefideologe Alfred Rosenberg, auch ihre Umerziehung oder Vernichtung.

Der Geschichtswissenschaftler Stefan Link merkt in einer Studie über den Begriff des „Asozialen“ in der NS-Zeit an, dass auf dieser Grundlage die „halbe NSDAP“ auch hätte eingesperrt werden müssen.

Der Begriff wird bewusst vage gehalten, um „volksgemeinschaftsunfähigen“ Menschen jede Rechtsicherheit zu entziehen. Häufig trifft der Vorwurf Frauen, deren Lebensweise nicht dem Nazi-Ideal der treu sorgenden Gattin und Hausmutter entspricht, sondern im Gegenteil als „liederlich“ gilt. Denunziationen (d. h. Anschwärmungen) unliebsamer Nachbarinnen oder Rivalinnen werden geradezu herausgefordert.

Besonders arglistig ist, dass kein ordentliches Gericht die Anschuldigung zu untersuchen hat,

sondern seit 1937 allein die Geheime Staatspolizei zuständig ist.

Der „Grunderlass zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung“ bedeutet für Tausende von Menschen staatliche Willkür, Gewalt, unbegrenzte Haft und „Vernichtung durch Arbeit“.

Im Rahmen der Aktion „Arbeitsscheu Reich“ kommt es im Sommer 1938 zu Verhaftungswellen. Am schlimmsten ergeht es denjenigen, denen eine genetische Veranlagung zum „Asozialen“ unterstellt wird, die in ihren Nachkommen fortleben könnte. Sie werden zusätzlich zur Lagerhaft häufig Opfer von Sterilisationen (Unfruchtbarmachungen) und grauenerregenden medizinischen Experimenten.

Das größte Lager für diese Personengruppe ist das KZ Sachsenhausen, wo sie mit einem schwarzen Winkel auf der Kleidung markiert werden.

Die Überlebenden erhalten nur in äußerst seltenen Fällen eine Entschädigung, da der Grund ihrer Haft kein politischer ist, und werden selbst von anderen Opfern oft nicht anerkannt.

Abweichende Jugendliche

Die Nationalsozialisten verstehen sich selbst als Bewegung der Jugend, die gegen die alte bestehende Ordnung kämpft – als Jugendbewegung. Und tatsächlich sind viele Jugendliche und junge Erwachsene Anhänger des „Dritten Reiches“ und fühlen sich von der Bewegung angezogen. In der Hitlerjugend sind 1934 bereits 3,5 Millionen Jugendliche organisiert. Durch die „Gleichschaltung“ (d. h. die Eingliederung aller Organisationen in den totalitären Staat), werden organisierte Jugendgruppen verboten. Manche können weiter bestehen, in dem sie in der Hitlerjugend aufgehen.

Aber auch Jugendliche protestieren gegen den Nationalsozialismus und leisten Widerstand. Viele haben keine Lust auf die Hitlerjugend. Jugendliche verweigern den Gehorsam gegenüber den Nazis aus verschiedenen Beweggründen.

Die Jugendorganisationen der kommunistischen, sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien werden genauso wie die Parteien selbst bereits 1933 verboten. Die jugendlichen Mitglieder werden auf Grund ihrer politischen Gegnerschaft zum Nationalsozialismus verfolgt. Viele dieser Jugendlichen setzen im Untergrund die politische Arbeit fort. Sie erstellen und verteilen Flugblätter und halten Kontakt ins Ausland, um über den Nationalsozialismus zu informieren. Ihre Hoffnung, dass die nationalsozialistische Diktatur nur von kurzer Dauer ist, erfüllt sich nicht. Viele von ihnen werden von den Nazis festgenommen und nach dem Gefängnis in den Konzentrationslagern in „Schutzhaft“ genommen.

Die katholische Jugendbewegung bleibt auf Grund

des „Reichskonkordats“ (dies ist ein Vertrag, den die katholische Kirche mit den Nazis im Sommer 1933 schließt) zunächst selbständig weiter bestehen. 1937 werden aber auch die kirchlichen Jugendgruppen verboten. Schon zuvor sind katholische Jugendgruppen Angriffen der Hitlerjugend oder der SA ausgesetzt. Schließlich können die Gruppen nur noch im Schutz der Gemeinde ihren Aktivitäten nachgehen und nicht mehr öffentlich. Dadurch wächst Widerstand und Opposition – und die Verfolgung.

In Trier trifft es den 18-jährigen Max Hau. Um dagegen zu protestieren, dass katholische Uniformen in der Öffentlichkeit nicht mehr getragen werden dürfen, schreibt er ein satirisches Lied ab und verbreitet die Kopien. Darin heißt es unter anderem: „Gen' Hitlerreich wir spucken, Hurra Viktoria!“ Die Gestapo strengt daraufhin ein Verfahren wegen Hochverrats gegen ihn an, und er wird für sechs Wochen inhaftiert.

Den oppositionellen Jugendlichen in der evangelischen Kirche dient die Zeitschrift „Junge Kirche“ als Orientierung. Sie steht in engem Zusammenhang mit der „Bekennenden Kirche“. Viele evangelische Jugendverbände stehen aber politisch den Deutschen Nationalen oder den Nationalsozialisten nah. Ab Dezember 1933 werden alle unter 18-jährigen Mitglieder evangelischer Jugendgruppen in die Hitlerjugend eingegliedert.

Vor allem in den Städten schwärmen Jugendliche für den englischen oder amerikanischen Lebensstil. Diese Jugendlichen werden von den Nazis „Swing-Jugend“ genannt, die Jugendlichen selbst haben gar keine feste Bezeichnung für sich. Was sie verbindet, ist ihre Begeisterung für englische und amerikanische Musik. Sie kleiden

sich auffallend, haben lange Haare und verbringen ihre Zeit am liebsten entspannt in Cafés oder auf Partys. Und sie hören gerne Jazz. Damit ziehen sie den Hass der Nationalsozialisten auf sich. Weil viele Jazzstars Schwarze sind, gilt ihnen diese Richtung als „Negermusik“. Und so geht die Gestapo auch gegen die jugendlichen Jazzfans vor. Weil sie nach individuellen Freiräumen für sich suchen und sich nicht ohne weiteres in die Hitlerjugend eingliedern wollen, werden sie verfolgt und in die Gefängnisse und Konzentrationslager verschleppt. Ebenso geht es den „Edelweißpiraten“ – jugendliche Cliques und selbst organisierte Jugendgruppen aus der Arbeiterbewegung, die vor allem im Ruhrgebiet aktiv sind.

Die Nazis errichten besondere Konzentrationslager für Jugendliche: das KZ Uckermark für Mädchen und das KZ Moringen für Jungen. Dorthin werden Jugendliche verschleppt, die gegen den Nationalsozialismus eingestellt sind. Aber auch Jugendliche, die ihre Sexualität ausleben und daher als „verwahrlost“ gelten, werden ins KZ verschleppt, genauso wie Jungen, die im Verdacht stehen, homosexuell zu sein.

Junge Sinti und Roma und vor allem jüdische Kinder und Jugendliche werden von den Nazis genauso wie ihre Eltern verfolgt, so in Trier die (➤) Geschwister Reinhardt und (➤) Hans Schneider.

Teil III: Wer waren die Opfer?

1. Ausgangspunkt: Hauptmarkt

Moritz Joseph

1

Brotstraße 35 – 37

Moritz Joseph wird am 15. 3. 1882 in Trier geboren. Bereits seit Generationen betreibt die Familie Joseph in der Brotstraße 36 ein angesehenes Möbelgeschäft. Moritz heiratet im August 1910 seine Ehefrau Klara, geborene Sundheimer. Am 29. 12. 1911 kommen die beiden Zwillinge Fritz und Kurt auf die Welt und 1924 folgt die Tochter Marianne (Mary Ann). Im Ersten Weltkrieg dient Moritz Joseph wie viele jüdische Deutsche bis zum 11. 11. 1918 als Soldat in der Reichswehr.

Am 7. 4. 1940 gelingt Moritz Joseph die Flucht nach Mondorf in Luxemburg. Wahrscheinlich aus Luxemburg wird er 1941 in das französische **Internierungslager** Gurs deportiert.

In dieses Lager nahe der spanischen Grenze waren im Jahr zuvor 6.538 deutsche Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland verschleppt worden. Allein im Lager Gurs verstarben ungefähr 2.000 Menschen. Ab 1942 gingen die Behörden dazu über, die jüdischen Häftlinge nach Deutschland „auszuweisen“. Im Klartext: Sie wurden in die Vernichtungslager im Osten deportiert. Moritz Joseph gelingt jedoch die Flucht. Er gelangt über Portugal nach Oregon/USA.



Moritz Joseph

Dort stirbt er an den gesundheitlichen Folgen seiner Internierung in Gurs am 8. 1. 1944 in Portland.

Die Tochter Marianne Lehmann lebt heute in New Mexiko (USA) und wurde nach einem Briefwechsel mit Dr. Thomas Schnitzler im Jahr 2005 Stolpersteinpatin.

Sein Stolperstein wurde am 30. 5. 2005 verlegt.



Joseph Bechtel

2

Jesuitenstraße 13

Joseph Bechtel wird am 18.7.1879 in Kinheim an der Mosel geboren und am 31.3.1906 im Trierer Dom zum katholischen Priester geweiht. Am 29.9.1929 übernimmt er als Pfarrer die nahezu 3.000 Gläubige zählende Pfarrei Niedermendig. Hier gerät er 1936 laut Gestapo-Akte das erste Mal mit den Nationalsozialisten in Konflikt. Es folgen eine Verurteilung wegen Verweigerung der Beflagung und die Entziehung der Zulassung für den Religionsunterricht im Jahre 1937. Willkommener Anlass für seine Verhaftung ist schließlich das von ihm unterstützte Verhalten seines Kaplans (→) Peter Schlicker, der für die Unauflösbarkeit der christlichen Ehe eintritt. Zusammen mit Schlicker wird er im Konzentrationslager Dachau eingesperrt, in dem es eine spezielle Abteilung für Priester gibt. Pater Maurus Münch, ein Mithäftling im KZ, schreibt über Bechtel: „Dass er seinen jungen Mitbruder vor dem Tribunal der Gestapo deckte, war für ihn einfach selbstverständlich: *„Ich konnte mich doch in einer solchen Situation nicht verleugnen“*, sagt er mehr als einmal in Dachau. Geschwächt durch die Haftbedingungen, die Demütigungen und den Hunger stirbt Joseph Bechtel bereits ein Jahr nach seiner „Einlieferung“ am 12.8.1942.

Sein Stolperstein wurde am 30.5.2005 zusammen mit sechs anderen Steinen vor dem Trierer Priesterseminar verlegt.



Joseph Bechtel



Wilhelm Caroli

3

Jesuitenstraße 13

Wilhelm Caroli wird am 7.4.1895 in Saarlouis im Saarland geboren und am 12.3.1921 im Bistum Speyer zum katholischen Priester geweiht. Schon 1933 gerät er in Konflikt mit den Nationalsozialisten, als er in einem katholischen Kirchenblatt Hitlers Antisemitismus als „ganz grause[n] Blödsinn“ beschreibt. Die NSDAP-Ortsgruppe droht Caroli daraufhin: „Die Art, wie Sie ihre Stellung als Seelsorger zum Kampf gegen unsere Bewegung missbraucht haben, ist uns nicht verborgen geblieben.“ Der Drohung folgen Taten, festgehalten in den Bistumsakten: „In der Nacht vom 26./27.6.1933 wurde Caroli vor dem Pfarrhaus in Rheingönheim von drei SA-Leuten überfallen und mit Gummiknüppeln bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen.“ Am Abend des 8.7.1935 kommt es dann, nach einer Demonstration gegen den Pfarrer, erneut zu Gewalttaten. Im Sommer 1937 wird Caroli wegen Vergehens gegen das Reichsflaggengesetz verurteilt und muss acht Monate ins Gefängnis. Nach der Verbüßung der Haftstrafe zieht er in die Diözese Trier zu seinen Brüdern, die Pfarrstellen in Kell und Kürrenberg innehaben. Nach einer Predigt, in der er die Euthanasiepraxis verurteilt, wird Caroli im Oktober 1941 wegen „Kanzelmissbrauchs“ erneut verhaftet und am 18.2.1942 ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert.



Wilhelm Caroli

Dort verstirbt er nur sechs Monate später am 23.8.1942 an Entkräftung und Krankheit.

Sein Stolperstein wurde am 30.5.2005 verlegt.



Johannes Ries

4

Jesuitenstraße 13

„Die Hauptschuld tragen meine Predigten.“

Johannes Ries wird am 9.7.1887 in Elversberg im Saarland geboren. Seine Priesterweihe empfängt er am 28.3.1914 im Trierer Dom. 1923 übernimmt er seine erste Pfarrstelle in Arzfeld in der Eifel. Im Herbst 1933 treten die ersten Konflikte mit den Nationalsozialisten auf. Es folgen Anklagen wegen angeblicher Beleidigung eines Gauleiters, Verweigerung der vorgeschriebenen Beflagung, zahlreicher Predigtäußerungen und dem Umgang mit einem französischen Geistlichen, dem er als Kriegsgefangenem erlaubt, in „seiner“ Kirche die Heilige Messe zu feiern. Schließlich wird er auch in einem „Sittlichkeitsprozess“ angeklagt. Zunächst bleiben aber alle Anklagen nicht beweisbar oder reichen für eine Verhaftung nicht aus. Zum Verhängnis wird Pfarrer Ries eine Hausdurchsuchung, bei der Briefe an Frontsoldaten gefunden werden, die „Zweifel“ an einem deutschen Sieg erkennen lassen. Am 6.8.1942 wird Pfarrer Johannes Ries nach Trier in Untersuchungshaft und am 4.11.1942 ins KZ Dachau deportiert. In seinem Abschiedsbrief aus Koblenz, der auf der Innenseite eines Briefumschlags aus dem Gefängnis geschmuggelt wird, nennt er den eigentlichen Grund für seine Verhaftung: „Die Hauptschuld tragen meine Predigten.“ Pfarrer Ries stirbt im KZ Dachau am 4.1.1943 an einem Herzschlag.

Sein Stolperstein wurde am 30.5.2005 verlegt.



Johannes Ries



Peter Schlicker

5

Jesuitenstraße 13

Peter Schlicker wird am 12.3.1909 in Saarbrücken-Malstatt geboren. Am 15.7.1933 empfängt er die Priesterweihe. Bereits in seiner ersten Stelle in Neuwied gerät Schlicker in Gegnerschaft zum dem Nationalsozialismus. Die Nazis strengen ein „Sittlichkeitsverfahren“ vor Gericht gegen ihn an, das jedoch wegen erwiesener Unschuld eingestellt wird.

Um ihn aus der „Schusslinie“ der Nationalisten zu nehmen, wird er am 1.5.1935 als Kaplan nach Niedermendig versetzt, wo (->) Joseph Bechtel sein Pfarrer ist. Aber auch hier wendet er sich in einer Predigt gegen die NSDAP-Wandzeitung „Der Stürmer“. Die Folge ist eine Anzeige wegen angeblichen Kanzelmissbrauchs. Verhaftet wird Schlicker aber schließlich, als er bei der Sterbebegleitung eines Mannes, der von seiner Frau getrennt lebt, auf die Unauflösbarkeit des christlichen Ehesakramentes hinweist. Somit zieht er sich den Vorwurf der unzulässigen Beeinflussung eines Sterbenden zu und wird am 9.1.1941 verhaftet und in die „Schutzhaft“ nach Koblenz überstellt. Ungefähr einen Monat später wird Schlicker, zusammen mit seinem Pfarrer Joseph Bechtel, ins KZ Dachau gebracht. Dank seiner Jugend übersteht der Kaplan die ersten Jahre. Doch Krankheiten setzen ihm immer mehr zu, so eine Typhuserkrankung im Jahre 1943.



Peter Schlicker

Am 29.3.1945 wird er aus dem KZ entlassen, stirbt jedoch am 19.4.1945 mit 36 Jahren im Salzburger Landeskrankenhaus an Flecktyphus.

Sein Stolperstein wurde am 30.5.2005 verlegt.



Johannes Schulz

6

Jesuitenstraße 13

Johannes Schulz wird am 3.4.1884 in Obervölklingen geboren. Am 12.8.1911 wird er zum katholischen Priester geweiht. Bereits als Pfarrer in Derlen gerät er mit den Nationalsozialisten in Auseinandersetzungen. Zeitgenossen berichten, dass *„sein Verhalten... sehr gegen das Deutschtum eingestellt sei“*.

Als er später nach Nickenich bei Mayen versetzt wird, kommt es im Dezember 1940 zum Eklat mit den Nationalsozialisten. Mit dem befreundeten Pfarrer (->) Josef Zilliken kehrt er nach einem Spaziergang um den Laacher See in das Restaurant „Waldfrieden“ ein. Als Generalfeldmarschall Hermann Göring – die Nummer Drei in der Nazi-Hierarchie – ebenfalls dort einkehrt, erheben sich alle Gäste und grüßen mit dem vorgeschriebenen Hitlergruß. Alle – außer den beiden Pfarrern. Zilliken und Schulz werden noch am gleichen Abend in so genannte Schutzhaft nach Koblenz gebracht und am 14.12.1940 ohne Gerichtsverhandlung ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Dort macht ihre Standhaftigkeit Eindruck auf andere Häftlinge, denn der Trierer Kommunist Hans Eiden schreibt später: „Die SS stellte einen Schemel auf den Appellplatz und legt auf ihn eine SS-Dienstmütze. Die beiden Geistlichen sollten nun gezwungen werden, dieser SS-Mütze den Hitlergruß zu erweisen. Sie wurden tagelang geprü-



Johannes Schulz

gelt, schikaniert und blieben trotzdem standhaft.“ Johannes Schulz stirbt am 19.8.1942 in Buchenwald an Entkräftung.

Sein Stolperstein wurde am 30.5.2005 verlegt.



Jakob Anton Ziegler

7

Jesuitenstraße 13

Jakob Anton Ziegler wird am 15.6.1893 in Nalbach an der Saar geboren und am 13.8.1922 zum katholischen Priester geweiht. Seine erste Pfarrstelle erhält Ziegler 1931 in Langsur. Gleich nach seinem Amtsantritt gerät er dort in Auseinandersetzung mit einem Gastwirt, der nach der Machtergreifung 1933 zum Ortsgruppenleiter der NSDAP bestellt wird. 1935 muss Ziegler sich öffentliche Beschimpfungen einer Gruppe der „Hitler-Jugend“ und des „Bund Deutscher Mädel“ gefallen lassen. 1937 wird er verwarnt, weil er die katholische Veröffentlichung „Katechismuswahrheiten“ im Religionsunterricht austeilte. Am 7.12.1938 wird er schließlich von der Gestapo aus dem Regierungsbezirk Trier ausgewiesen. Aber auch als Pfarrer von Cochem-Cond folgen weitere Verhöre und Anklagen wegen Verstoßes gegen das Sammlungsgebot und wegen „staatsabträglichen Äußerungen“ gegenüber einquartierten Arbeitern.

Bei der Hausdurchsuchung am 31.7.1941, durch die man „Lebensmittelhamsterei“ beweisen will, werden in seinem Eigentum „konfessionelle Schriften hetzerischen Inhaltes“ gefunden und beschlagnahmt. In der Gestapoakte über Ziegler ist an diese Notiz der Vermerk „wurde am 8.8.1941 festgenommen“ und „gemäß Erlass des Reichssicherheitshauptamtes vom 26.11.1941 dem KZ Dachau



Jakob Anton Ziegler

zugeführt“ angefügt. Nach einer Operation wegen Magen-Darm-Leiden verstirbt Jakob Ziegler am 12.5.1944.

Sein Stolperstein wurde am 30.5.2005 verlegt.



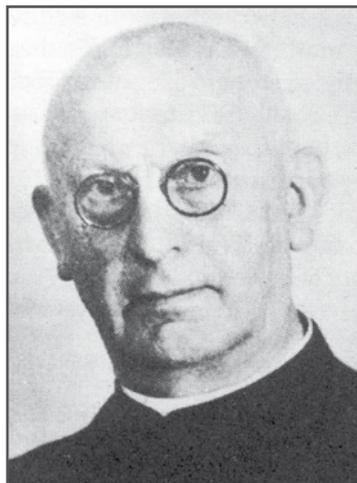
Josef Zilliken

8

Jesuitenstraße 13

Josef Zilliken wird am 17.9.1872 in Mayen geboren und 1898 zum katholischen Priester geweiht. In Prüm legt er sich das erste Mal mit den Nationalsozialisten an. Zilliken wird von einem Gericht verurteilt, weil er den Nazi-Chefideologen Alfred Rosenberg in Predigten wegen dessen Neuheidentum angreift. Der Kreisleiter von Prüm bescheinigt dem Pfarrer: *„Um das Gedankengut des Nationalsozialismus in der Stadt Prüm noch tiefer in die Bevölkerung hineinzubringen, ist Dechant Zilliken ein großes Hindernis“*. Als Pfarrer von Wassenach in der Nähe des Laacher Sees kommt es erneut zu einer Konfrontation, als er mit seinem Freund Pfarrer (→) Johannes Schulz in das Restaurant „Waldfrieden“ einkehrt. Er verweigert den Hitlergruß als Generalfeldmarschall Hermann Göring dort eintrifft und wird umgehend nach Koblenz und am 14.12.1940 ohne Gerichtsverhandlung ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo er schweren Misshandlungen ausgesetzt ist [siehe (→) Johannes Schulz]. Josef Zilliken wird später in das Konzentrationslager Dachau verlegt, wo er am 3.10.1942 stirbt.

Sein Stolperstein wurde am 30.5.2005 verlegt.



Josef Zilliken



Erna, Hilda und Maria Reinhardt

9

10

11

Rahnenstraße 5

Diese Stolpersteine erinnern an drei Sinti-Mädchen. Wir wissen jedoch kaum etwas über sie. Maria wird am 28. 4. 1919 in Trier geboren. Auch die Schwestern Erna (*1932) und Hilda Reinhardt (*1937) sind Trierer Mädchen. Ihr Vater Rudi ist Artist, die Mutter heißt Louisa (geborene Steinbach). Die Sinti und Roma sind in den Augen der Nazis eine „minderwertige Rasse“. Deshalb sollen sie ermordet werden. So auch die Reinhardt-Mädchen, die ins Vernichtungslager Auschwitz gebracht werden. Maria Reinhardt († 5. 11. 1943) ist 24 Jahre, Erna († 10. 10. 1943) zehn Jahre und Hilda († 9. 8. 1943) gerade fünf Jahre alt, als sie ermordet werden.

Die Stolpersteine für die drei Mädchen wurden am 30. 10. 2006 verlegt.



Gertrud Leister

12

Wechselstraße 8

Gertrud Leister, geborene Kiesel, wird am 5.11.1904 in der Wechselstraße 8 geboren. Sie wird später als Kindermädchen arbeiten. 1925 bekommt sie selbst ein Kind. Um 1930 heiratet sie Peter Leister. Nachdem sie mehrfach die Wohnung gewechselt hat, lebt sie Anfang der dreißiger Jahre in der Barackensiedlung Im Speyer in Trier-Euren.

Am 30.5.1942 wird Gertrud Leister in das bei Fürstenwalde/Havel gelegene Frauen-KZ Ravensbrück deportiert. Sie erhält dort die Häftlingsnummer 11180. Als Haftgrund wird von den Nazis „asozial“ angegeben. Am 13.11.1943 stirbt sie im Alter von nur 39 Jahren.

Der Ehemann Peter Leister wird ebenfalls inhaftiert, überlebt aber das Konzentrationslager Dachau. Erst 1959 bekommt er eine Bestätigung über den Tod seiner Frau.

Der Stolperstein für Gertrud Leister wurde am 30.10.2006 verlegt.



Alfons, Louise Undine und Klemens Pfeil

13

14

15

Wechselstraße 3

Besonders deutlich wird die verbrecherische und brutale Politik der Nationalsozialisten bei der Ermordung unschuldiger Kinder. Begründet wird diese nur mit der Zugehörigkeit dieser Kinder zu der „Rasse“ der Sinti und Roma bzw. der Juden.

Vier Geschwister der Sinti-Familie Pfeil werden in Auschwitz ermordet. Alfons Pfeil ist 16 Jahre alt, Louise Undine Pfeil ist 13 Jahre alt und Klemens Pfeil ist 19 Jahre alt, als sie 1943 in Auschwitz ermordet werden. Ihr Bruder (→) Willy Pfeil wird nur sechs Jahre alt.

Die Stolpersteine für die vier Geschwister wurden am 30.10.2006 verlegt.



Fritz und Hermann Kahn

16 17

Saarstraße 19

Die beiden Stolpersteine erzählen die Geschichte eines Trierer Jungen und seines Vaters. Es ist die Geschichte von Fritz und Hermann Kahn. Beide sind Juden. Deshalb werden sie umgebracht.

Fritz wird am 28.9.1925 geboren. Sein Vater ist Pferdehändler, ein Beruf, den etliche Juden in der Stadt und noch mehr auf dem Land ausüben. Seine Mutter ist – wie damals üblich – Hausfrau.

Fritz ist sieben Jahre alt, als Hitler 1933 an die Macht kommt. Ende 1941 wird Fritz mit seiner Familie aus ihrem Haus hinausgeworfen, um Platz zu machen für einen Beamten der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Sie werden in ein so genanntes **Judenhaus** (Speestraße 8) eingewiesen. Anfang 1943 wird Fritz mit 17 Jahren zusammen mit seinem Vater, seiner Mutter, Onkel und Tante, Cousin und Cousine nach Auschwitz „deportiert“, (d.h. weggebracht). Fritz wird zu härtester Sklavenarbeit gezwungen. Bei Arbeiten fällt ihm eine Eisenplatte auf den Fuß. Wenig später bekommt er eine Lungenentzündung, danach eine Mittelohrentzündung und schließlich Scharlach. Er stirbt am 8.11.1943 an Herzschwäche – mit 18 Jahren.



Fritz Kahn



Hermann Kahn

Sein Vater wurde zwei Monate zuvor ermordet. Seine Mutter wird in Auschwitz von dem berühmten Lagerarzt Josef Mengele für medizinische „Menschenversuche“ missbraucht, überlebt aber.

Ihre Stolpersteine wurden am 13.2.2006 verlegt.



Dr. Gertrud(e) Lea Schloss

18

Saarstraße 31/32

Gertrud Schloss, am 18.1.1899 in Trier geboren, entstammt einer alteingesessenen jüdischen Familie. Sie studiert in Heidelberg und erwirbt einen Dokortitel. Nach ihrer Rückkehr 1923 nach Trier wird sie Redakteurin der sozialdemokratischen Zeitung „Volkswacht“. Hier verfasst Gertrud Schloss politische Leitartikel sowie Theater-, Kunst- und Konzertkritiken. In den Jahren 1931/32 schreibt sie satirische Spottgedichte auf die Nazis.

Darüber hinaus ist sie vielfältig aktiv: in der SPD als Funktionärin und Rednerin; als Mitglied in der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ und als Vorsitzende der Theatergemeinde „Freie Volksbühne“.

Außerdem arbeitet Schloss als Dichterin, gibt u. a. den Gedichtband „Begegnungen“ heraus: Liebeslyrik einer bekennenden Lesbierin. Das Trierer Stadttheater führt ihr Schauspiel „Ahasver“ am 27.1.1928 zu ersten Mal auf.

Ab März 1933 lebt sie in Frankfurt/Main von den Honoraren für so genannte Groschenromane, in denen Frauen die Hauptrollen spielen.

Ihr Auswanderungsantrag nach Luxemburg wird 1939 genehmigt, wo bereits ihre Mutter und ihr Bruder leben. 1941 wird sie in das Ghetto Łódź/Litzmannstadt deportiert. Im Frühjahr 1942 wird Gertrude Schloss vermutlich in einem Gaslastwagen im KZ Chelmno/Kulmhof ermordet.



Dr. Gertrude Lea Schloss

In Trier-Feyen erinnert seit 1990 ein Straßename an diese Frau. Ihr Gedichtband „Begegnungen“ wurde 1985 neu aufgelegt.

Die Verlegung ihres Stolpersteins erfolgte am 20.11.2007.



Matthias Lichter

19

Nikolausstraße 1

Plötzensee – das klingt idyllisch. Aber hinter dem harmlosen Ortsnamen verbirgt sich in der Nazi-Zeit ein berüchtigtes Gefängnis. Schlimmer noch: bis 1942 war Plötzensee „zentrale Hinrichtungsstätte“ für die Menschen, die von den Blutrichtern des Volks- und Kammergerichts Berlin zum Tode verurteilt werden. Warum werden diese Frauen und Männer – es sind 2.891! – mit der Guillotine (Fallbeil) enthauptet? „Wegen Landesverrats“, sagen die Nazis. „Landesverrat“ ist es schon, wenn man sich trifft und Aktionen gegen die Regierung plant. So wie Menschen, die sich in Deutschland in dieser Zeit für eine kommunistische Gesellschaftsordnung einsetzen und die Hitler-Herrschaft bekämpfen.

Zu ihnen zählt auch Matthias Lichter, der am 1. 5. 1891 als Sohn der Eheleute Matthias und Anna, geborene Weinand, in Butzweiler bei Trier zur Welt kommt. Dort leben sie in der Gördenmühle, ab 1920 dann in Trier in der Nikolausstraße 1. Matthias wird Versicherungsvertreter. Das wissen wir aus den Akten der heutigen Gedenkstätte Berlin-Plötzensee. Und wir wissen wann und warum sein Leben endet: Wegen seiner Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei (KPD) verurteilt ihn der Volksgerichtshof am 4. 12. 19 38 zum Tode. Das Urteil „wegen Landesverrats“ wird am 30. 3. 1939 vollstreckt.

Sein Stolperstein wurde am 30. 10. 2006 verlegt.



Walter Bruno Kaufmann

20

Friedrich-Wilhelm-Straße 39

Walter Bruno Kaufmann wird am 14. 11. 1903 in Trier geboren. Nach seiner Ausbildung zum Elektromeister zieht er nach Berlin, wo er Lina Julius heiratet und 1936 die Tochter Marion auf die Welt kommt. Seine Tochter, die später fliehen kann und inzwischen in Kanada lebt, berichtete 2007 bei ihrem Besuch in Trier folgendes über ihre Eltern:

„Sie hatten zwei Geschäfte, die beide in der Reichskristallnacht zerstört wurden. Danach fanden sie beide Arbeit im Jüdischen Kinderheim Berlin. Als dieses von den Nazis geschlossen wurde, wurden sie beide zur Zwangsarbeit herangezogen. Am 2. 10. 1942 wurde mein Vater an seiner Arbeitsstelle in einem Berliner Bahnhof verhaftet und abtransportiert. Er sprang vom Zug ab und kam nach Trier, weil meine Eltern vereinbart hatten, sich bei seiner Schwester Betty Wolff-Kaufmann in Trier zu treffen. Er hinterließ einen Brief an meine Mutter, den meine Tante Betty, ohne ihn zu lesen, aus Angst verbrannte. Mein Vater verschwand, und wir hörten nie wieder etwas von ihm.

Meine Mutter und ich kamen durch die Hilfe ihrer besten Freundin Emmy Erdmann, einer Nicht-Jüdin, nach Trier. Sie gab meiner Mutter ihren Ausweis. Für dieses ‚Verbrechen‘ wurde sie von den Nazis erschossen, wie meine Mutter nach dem Krieg herausgefunden hatte. Wir blieben nur zwei Tage in Trier, bevor wir unsere



Walter Bruno Kaufmann

Flucht nach Holland antraten. Im US-Holocaust Museum fand ich schließlich im Jahr 2000 die Gewissheit, dass mein Vater in Auschwitz am 13. 1. 1943 ermordet worden war.“

Sein Stolperstein wurde am 13. 2. 2006 verlegt.



Hans, Ernst, Else Ida, Josefine und Karl-Julius Schneider

21 22 23 24 25

Eberhardstraße 1

Wenn eine Mesusa erzählen könnte! Eine Mesusa ist eine Kapsel mit einem Text aus der Tora, der jüdischen Heiligen Schrift, darin. Fromme Juden nageln sie an die Türpfosten ihres Hauses. So auch die Familie Schneider. Der junge Hans kommt 1927 im Evangelischen Krankenhaus in Trier als Sohn von Ernst und Else Ida Schneider zur Welt. Er ist der Sohn einer Fabrikantenfamilie („Leder Schneider“), zu der auch Großmutter Josefine und Onkel Karl-Julius gehören. In seiner Familie fehlt es an nichts. Aber die glücklichen Tage sind gezählt.

Weil Juden angeblich arbeitsscheu sind, zwingen die Nazis Hans und seinen Onkel Karl-Julius zur Zwangsarbeit. Dann verlieren die Schneiders ihr Haus. Aber das ist noch nicht das Schlimmste: Zwischen Oktober 1941 und Juli 1942 muss die Familie ihre Heimatstadt Trier verlassen. Sie werden in den Osten transportiert. Der junge Hans kommt in das Zwangsquartier („Ghetto“) Łódź. Hans ist gerade 14 Jahre alt. Aber für ihn und seine Eltern ist das Ghetto nur Durchgangsstation. Sie werden ins KZ Chelмно gebracht. Dort wird Hans am 10. 5. 1942 ermordet – er wird nur 15 Jahre alt.

Seinen Vater Ernst bringen die SS-Schergen am gleichen Tag um; seine Mutter Else Ida ist zu diesem Zeitpunkt bereits knapp drei Monate tot. Oma Josefine und Onkel Karl-Julius werden ins Ghetto Theresienstadt abtransportiert. Josefi-



Ernst Schneider



Hans Schneider



Else Ida Schneider



Josefine Schneider



Karl-Julius Schneider

ne stirbt dort im November 1942. Karl-Julius wird nach Auschwitz verlegt, wo er im September 1944 ermordet wird.

Eine Mesusa hängt noch heute im Haus in der Eberhardstraße 1. Sie allein ist übrig geblieben. Die Stolpersteine für die Familie Schneider wurden am 30. 10. 2006 verlegt.



Bertha Cohen

26

Dampfschiffstraße 6

Bertha Grünewald wird am 25. 12. 1865 im westfälischen Siddinghausen geboren. Im Jahr 1906 heiratet sie den aus dem ostfriesischen Ort Wittmund stammenden Kaufmann Abraham (genannt Alfred) Cohen (*24. 8. 1865). Sie ist wie ihr Ehemann jüdischen Glaubens. 1933 wohnen sie in der Schanzstraße 17. 1934 ziehen sie in das Haus in der Dampfschiffstraße 6.

Das geräumige Haus, unweit des Finanzamts, gerät schnell in das Blickfeld der Nazis. Es eignet sich nämlich wegen der Größe und Lage für die Einquartierung jüdischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Auch die Hausbewohner müssen Zwangsarbeit leisten. Aus diesen und anderen Gründen fliehen das Ehepaar Cohen und die damalige Eigentümerin, deren Haus an „echte“ Deutsche verkauft wird. Abraham und Bertha Cohen finden Zuflucht im benachbarten Luxemburg (Rodange). Wenig später trennen sich ihre Wege.

Von Abraham Cohen fehlt seitdem jede Spur. Von Bertha Cohen wissen wir, dass sie am 29. 3. 1942 im jüdischen Ghetto Theresienstadt im Alter von 76 Jahren stirbt.

Ihr Stolperstein wurde am 20. 11. 2007 verlegt.



Josef Eberhard

27

Karl-Marx-Straße 2

Angeblich ist es „Selbstmord“. Josef Eberhard, der am 21. 11. 1905 in der elterlichen Wohnung in der Predigerstraße 20 geboren wird, gehört zu der Gruppe der politisch Verfolgten. Sein Vater ist der Gasarbeiter Joseph Eberhard, seine Mutter Maria Eberhard, geborene Schmitz. Er lernt den Beruf des Automechanikers, wird später arbeitslos. 1936 ist er verheiratet und hat drei Kinder zwischen sechs Monaten und sieben Jahren. Sein letzter bekannter Wohnsitz (Dezember 1936) ist die Brückenstraße 81 (heute Karl-Marx-Straße 2).

Eberhard ist aktiv in der Trierer Ortsgruppe des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KVJD), das ist die Jugendorganisation der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD). Außerdem ist er in einer Widerstandsgruppe gegen die Nazis organisiert.

Bereits in den Jahren vor der Machtübergabe an die Nazis kommt es zu Zusammenstößen von NSDAP- und KPD-Mitgliedern in Trier – erstmals 1926.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten (1933) richtet sich der staatlich organisierte Terror zunächst vor allem gegen die KPD. Schon im Februar werden sehr viele KPD-Mitglieder und -Anhänger verhaftet. Allein die Mitgliedschaft in dieser Partei ist Grund, um Personen in so genannte Schutzhaft zu nehmen. Die KPD und ihre Nachbarorganisationen sollen mit der Inhaftierung und Ermordung der führenden Funktionäre zerschlagen werden. Den am 12. 3. 1933 gewählten kommunistischen Stadtratsmitgliedern in Trier wird ihr Mandat abgesprochen.

1934 gründet sich die Widerstandsgruppe, der auch Josef Eberhard angehört. Sie verteilen vor allem Handzettel in Trier und Umgebung. Damit und mit anderen Aktionen wollen sie zeigen, dass „die KPD lebt“, und wie sie aus kommunistischer Sicht die politische Situation bewerten. Außerdem sollen die Aktionen die Bevölkerung über die Verbrechen in Konzentrationslagern informieren und für den Widerstand gewinnen.

Eberhard wird 1936 verhaftet. Ein Sondergericht in Trier klagt ihn und 35 weitere an. Der Urteilspruch erfolgt am 21. 12. 1936: Das Gericht spricht ihn „der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens [...] schuldig“. Dafür wird er zu acht Jahren Gefängnis verurteilt. Nur vier Monate seiner Untersuchungshaft werden angerechnet, da er „mit frecher Stirn“ die ihm vorgeworfenen Taten leugnet. Ferner wird auf „Ehrverlust“ und „Polizeiaufsicht“ nach dem Verbüßen seiner Haftstrafe erkannt. Sein Genosse und Mithäftling Willi Torgau berichtete: „Josef Eberhard wird, obwohl zuvor keine Selbstmordabsichten erkennbar waren, am 2. 1. 1937 in seiner Zelle im Zuchthaus Siegburg erhängt aufgefunden.“

Die KPD hatte die größte Zahl der Opfer im Widerstand gegen die Hitler-Diktatur zu beklagen. Einer von ihnen war Josef Eberhard.

Sein Stolperstein wurde am 23. 2. 2007 verlegt.



Erwin Fleischmann

28

Karl-Marx-Straße 82

Er ist ein findiger Kopf. Erwin Fleischmann, der am ersten Weihnachtstag des Jahres 1879 in Frankenthal zur Welt kommt, wird Schreinermeister und macht durch die Herstellung interessanter Möbel auf sich aufmerksam. Aber das bringt nicht so viel Geld wie erhofft. Er wohnt in der Luxemburger Straße 80, später dann in der Schanzstraße. Die kennen heute nur noch wenige, denn sie wird nach dem Zweiten Weltkrieg in „Karl-Marx-Straße“ umbenannt.

Der Leidensweg von Erwin Fleischmann beginnt am 4. 3. 1939. An diesem Tag wird er in die Rheinische-Provinzial-Heil-und-Pflegeanstalt nach Düren gebracht, dann nach Brandenburg an der Havel. Ärzte in der dortigen NS-Euthanasieanstalt ermorden ihn. Sein Todestag ist amtlich festgehalten, denn die Nazis wahren auch bei ihrem Massenmord an den Kranken den Anschein, das alles seine Richtigkeit hat: Die Sterbeurkunde 134/1940 des Standesamtes Brandenburg an der Havel nennt den 13. 5. 1940. Erwin Fleischmann wird 60 Jahre alt.

Sein Stolperstein wurde am 23. 2. 2007 verlegt.



Erwin Fleischmann



Josef Averagesch

29

Feldstraße 20

Josef Averagesch wird am 1.4.1902 in Hörstel (Westfalen) geboren. Nach Schulbesuch und Praktikum tritt er 1924 in den Orden der Redemptoristen ein. Er studiert an der Hochschule seines Ordens Theologie und Philosophie und wird 1930 zum katholischen Priester geweiht. Ab 1931 ist Josef Averagesch als Lehrer in Bonn tätig. Da ihm der Lehrerberuf nicht liegt, beginnt er mit der Vorbereitung auf seinen künftigen Einsatz als Volksmissionar. So wirkt er von September 1933 bis Februar 1935 in Trier. Daneben gestaltet er für Gläubige Einkehrtage und Exerziten.

Im Zusammenhang mit einer Beichte wird der Priester 1941 bei der Gestapo denunziert und verhaftet. In Verhören will man Pater Averagesch zur Preisgabe des Inhaltes dieses Beichtgesprächs nötigen. Die Hintergründe der Denunziation sowie das Interesse der Gestapo an diesem Beichtgespräch konnten nie geklärt werden. Leidensstationen des Geistlichen sind das Polizeigefängnis Erfurt und ein Steinbruchkommando im KZ Buchenwald. Als er dort schwer erkrankt, erfolgt seine Verlegung in den Pfarrerblock des KZ Dachau. Auf der Malariastation wird Josef Averagesch ein Jahr lang für medizinische Versuche missbraucht. Er überlebt und kommt kurz vor Kriegsende frei. Trotz Krankheit und Schwäche setzt der Pater seine seelsorgerische Tätigkeit fort. Er verstirbt am 20.7.1949.



Josef Averagesch

Am 13.2.2006 wurde der Stolperstein für den mutigen Priester verlegt, der sich nicht mit dem totalitären System arrangieren wollte.



Johann Schirra

30

Krahenstraße 29

Im Krahnenviertel, einer Hochburg der Trierer Kommunisten, wird Johann Schirra am 3.4.1906 geboren. Er wird Arbeiter – und Kommunist. In der Nacht vom 5. auf den 6.3.1933 wird er vor seinem Geburtshaus von einem Gestapo-Mann angeschossen. Schirra stirbt an seinen Schussverletzungen in einem Trierer Krankenhaus. Weitere Details seines Lebens sind nicht bekannt.

Die Verlegung seines Stolpersteins erfolgte am 30.5.2005.



Olga und Gertrud Heilbronner

31

32

Johannisstraße 10

Olga Heilbronner (*16. 6. 1884), geb. Scheuer, ist ein Trierer Mädchen. Sie heiratet am 2. 9. 1910 den Handelsvertreter Max Heilbronner. Ab 1931 wohnen beide in dem schönen Haus in der Johannisstraße 10. Olga bekommt zwei Töchter: Gertrud, genannt Trude (*13. 11. 1911) und Käthe (*29. 1. 1920), die Schülerin des Auguste-Viktoria-Gymnasiums wird. Doch der Hass der Nazis auf die Juden zerreißt die Familie: Olga und ihr Mann schicken ihre Tochter Trude im Juni 1935 zu ihrer Tante nach Amsterdam, damit sie in Sicherheit ist. Doch nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht verschleppt die Gestapo Trude nach Auschwitz. Dort wird sie am 30. 9. 1942 ermordet.

Ihre Schwester Käthe schicken die Eltern 1937 – sie ist gerade 17 Jahre alt – nach Palästina. Für ein Jahr, sagt man ihr. Aber dort angekommen, erfährt sie, dass sie nicht wieder nach Trier zurückkehren soll. So ist sie am Leben geblieben.

Olga bleibt nach dem Tod ihres Mannes nicht mehr in Trier, sondern zieht zu Verwandten nach Bad Neuenahr. Später wird sie von Pirmasens aus nach Auschwitz verschleppt und umgebracht.

Käthe Heilbronner heißt jetzt Käthe Frank und wohnt in Israel. Eine ihrer beiden Töchter, Nurit, war am 20. 11. 2007 dabei, als die beiden Stolpersteine vor dem Haus in der Johannisstraße 10 verlegt wurden – für ihre Großmutter Olga und ihre Tante Gertrud, die sie nie kennen lernen durfte.



Gertrud Heilbronner



Olga Heilbronner



Dr. Adolf Altmann

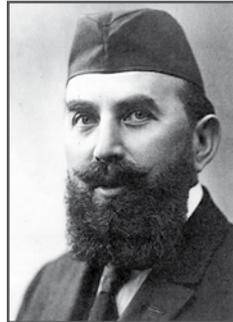
33

Zuckerbergstraße 16

Dr. Adolf Altmann wird am 8.9.1879 in Huncovce in Österreich-Ungarn geboren. Nach der Schulzeit besucht er die **Rabbiners**chule. 1903 heiratet er (→) Malwine Weisz, mit der er sechs Kinder hat. Nach seiner Tätigkeit als Lehrer studiert er Philosophie, Geschichte und Germanistik in Bern und erwirbt einen Dokortitel. Ab 1907 ist er Rabbiner in Salzburg, ab 1914 in Meran. Er meldet sich freiwillig zur österreichischen Armee und ist bis 1918 gleichzeitig Feldrabbiner. Am 1.8.1920 wird er zum Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde Trier berufen. Er nimmt teil am gesellschaftlichen Leben der Stadt. Weiterhin veröffentlicht er als Historiker, Theologe und Philosoph. Insgesamt umfasst seine Publikationsliste 159 Schriften. Im April wird die Familie aus Deutschland ausgewiesen und zieht ins niederländische Den Haag zur Familie der Tochter (→) Hilde van Mentz. Altmann ist dann im benachbarten Scheveningen Rabbiner.

Die deutschen Besatzungsbehörden verfrachten ihn im März 1943 aus Groningen ins Amsterdamer Ghetto. Von dort wird er über das Durchgangslager Westerbork (NL) und KZ Theresienstadt am 16.5.1944 in das KZ Auschwitz deportiert. Dort stirbt Altmann wenige Wochen später an Hunger und Entkräftung.

Sein Stolperstein wurde am 13.2.2006 verlegt.



Dr. Adolf Altmann



Familie Altmann, 2. v. L. Hilde van Mentz



Malwine Altmann

34

Zuckerbergstraße 16

Malwine Weisz wird am 17.9.1881 in Karsa in Österreich-Ungarn geboren. Am 8.9.1903 heiratet sie Adolf Altmann, mit dem sie sechs Kinder hat. Alexander (*1906 in Ungarn), Erwin (*20.1.1908 in Salzburg), (->) Hilde (*18.3.1909 in Salzburg), Manfred (*20.10.1911 in Salzburg), Edith (1914 geboren und verstorben im gleichen Jahr) und (->) Wilhelm (*1.4.1915 in Meran). Von den genannten Kindern überleben Erwin, Manfred und Alexander den Naziterror.

Als Mutter der gemeinsamen Kinder und Ehefrau begleitet sie die Lebensstationen ihres Mannes, bis sie in Auschwitz getrennt werden. Malwine Altmann wird am 7.7.1944 in Auschwitz ermordet. Weitere Informationen über ihr Leben sind nicht bekannt.

Sohn Alexander berichtet über seine Mutter:

„Sie war nicht nur die Mutter ihrer Kinder, sondern der ganzen Gemeinde. Ihr Blick hatte oft etwas Trauriges, etwas tief Wissendes. Sie wusste um das Menschenleid. Sie überlebte meinen Vater nur um einige Tage.“

Die Stolpersteinverlegung erfolgte am 13.2.2006.



Dr. Wilhelm Altmann

35

Zuckerbergstraße 16

Dr. Wilhelm Altmann wird am 1.4.1915 in Meran geboren. Hier verbringt er und ab 1920 in Trier seine Kinder- und Jugendzeit. Sein Vater (->) Adolf ist Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde in Trier.

Am 14.4.1938 verlässt Wilhelm Altmann zusammen mit seinen Eltern und seinem Bruder Erwin Trier. Sie kommen zunächst bei der Familie seiner Schwester Hilde in Den Haag unter.

Wilhelm schließt sein Chemiestudium an der Universität in Delft ab. Nach Berichten von Zeitzeugen sucht er Kontakte zu Fluchthelfern, um in die Schweiz oder nach England zu gelangen, möglicherweise zu seinem Bruder Manfred nach Manchester. Im Juli 1942 gerät er in der Nähe von Paris in die Fänge der Gestapo. Er befindet sich mit zwei Freunden unterwegs in einem Zug mit unbekanntem Ziel.

Nach seiner Festnahme wird Wilhelm Altmann im KZ Drancy (Frankreich) interniert. Am 29.7.1942 wird er nach Auschwitz deportiert und dort am 30.9.1942 ermordet.

Sein Stolperstein wurde am 13.2.2006 verlegt.



Hilde van Mentz

36

Zuckerbergstraße 16

Hilde Altmann wird am 18.3.1909 in Salzburg geboren. Die Kindheit und Jugendzeit verbringt sie in Salzburg, Meran und ab 1920 in Trier, wo ihr Vater (->) Adolf Altmann Rabbiner der jüdischen Gemeinde ist.

Hilde heiratet im Juni 1931 Max van Mentz, und lebt dann in Den Haag (Niederlande). Zur Familie zählen zwei Söhne, Benedictus (genannt Benno, *1933) und Robert (genannt Robby, *1933). Die Datenbank der jüdischen Opfer des Holocaust in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem nennt als Beruf von Hilde van Mentz Hausfrau.

Hilde van Mentz wird mit ihrem Ehemann und den beiden Kindern im April 1943 in das Lager Vught (NL) interniert, im Juli 1943 in das KZ Westerbork (NL) eingewiesen und schließlich im September 1943 nach Auschwitz deportiert, wo sie alle umgebracht werden.

Ihr Stolperstein wurde am 13.2.2006 verlegt.



Efraim Schraub

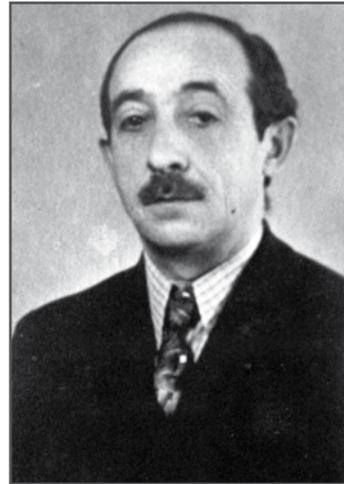
37

Zuckerbergstraße 16

Am 30.9.1889 wird Efraim Schraub in Mielec in Südpolen geboren. Nach seiner Hochzeit mit Fanny, geborene Diamant, bleibt das Paar vorerst in Polen. Dort kommen auch ihre Kinder Doris (*1918), Lotte (*1920), Pepi (*1922) und schließlich Sohn Albert Abraham am 29.8.1926 zur Welt. Doch schon zwei Jahre nach Geburt seines Sohnes, verlässt Efraim sein Heimatland. Seine wirtschaftliche Notlage veranlasst ihn, mit seiner Familie nach Deutschland zu gehen. Dreimal wechseln sie die Wohnung. 1930 bewohnen sie dann das Haus in der Zuckerbergstraße 16.

Ende Oktober 1938 deportieren die Nazis ihn und seine beiden Töchter ins Arbeitslager nach Zbonschin in Polen. Seinen Tod findet er im Konzentrationslager in Majdanek. Von dort kommt die letzte Postkarte an seinen Sohn. Efraim ist etwa 49 Jahre alt, als er ermordet wird.

Alle anderen Mitglieder seiner Familie überleben den Terror und die Verfolgungen auf nervenzehrenden und abenteuerlichen Wegen. Doris kann sich aus dem Arbeitslager nach London absetzen. Später emigriert sie nach Israel. Pepi Schraub erhält im November 1938 die Ausreisegenehmigung nach Belgien, seinem neuen Heimatland.



Efraim Schraub

Albert reist zusammen mit seiner Mutter am 25.7.1939 nach Luxemburg und anschließend nach Belgien. Die Mutter gelangt aufgrund eines Visums weiter nach England, wo sie 1972 stirbt.

Sein Stolperstein wurde am 13.2.2006 verlegt.



Nani Hess, Julie Jacobs, Berta Bär

38 39 40

Zuckerbergstraße 20

Ihr Vater ist Seifenhändler und Synagogendiener. Julie, Nani und Berta sind Töchter des jüdischen Ehepaares Lippmann und Carolina Lazarus.

Nani wird am 8. 9. 1895 in der Jakobstraße in Trier geboren und heiratet am 27. 2. 1892 den Kaufmann Wilhelm Hess. Ihre gemeinsame Tochter Juliane (*1. 6. 1934) lebt heute in Israel. Nani und Wilhelm werden 1942 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Julie (*21. 9. 1897) wird in der Metzelsstraße 25 in Trier geboren. Nach ihrer Heirat mit dem Viehhändler Jakob Jacobs lebt sie in Ahlen. Sie werden beide in Vernichtungslager Sobibor deportiert. Julie wird am 11. 5. 1943 ermordet.

Die jüngste Schwester Berta (*11. 9. 1903) wird ebenfalls in der Metzelsstraße in Trier geboren. Bis zur ihrer Deportation nach Łódź lebt die verheiratete Berta Bär in Hamm.

Die drei Frauen haben einen Bruder, der in der Trierer Stadtgeschichte als Maler bekannt ist: Max Lazarus (1893–1962).

Die Stolpersteinverlegung für die drei Schwestern erfolgte am 30. 10. 2006



Berta Bär



Leo, Betty und Alfred Wolff

41

42

43

Fleischstraße 45

Leo Wolff ist gerade 46 Jahre, seine Frau Betty 47 Jahre alt, als sie in der Gaskammer in Auschwitz am 3. 3. 1943 von den Nazis qualvoll ermordet werden. Ihr gemeinsamer Sohn Alfred stirbt mit nur 16 Jahren, keine zwei Wochen nach Kriegsende, an den Folgen der erlittenen Torturen.

Als der jüdische Kaufmann Leo Wolff seine Frau Betty 1923 heiratet, ist die Welt noch in Ordnung. Vorerst leben sie in Saarbrücken, ziehen dann nach Bous, wo auch ihre älteste Tochter Johanna 1924 geboren wird. 1926 leben sie in Trier in der Bollwerkstraße. Hier wird der Sohn Alfred (*20. 8. 1926) geboren. Nach einem Wohnortwechsel (Oberhausen) wohnen sie 1936 wieder in Trier in der Fleischstraße 45.

Das Familienleben wird nach der Aufhebung des Mieterschutzes für jüdische Bürger jäh beendet, als sie 1939 in das **Judenhaus** in der Saarstraße umquartiert werden und drei Jahre später in das „Judenhaus“ in der Zuckerbergstraße 16, neben der Synagoge, ziehen müssen. Leo wird zu verschiedenen Zwangsarbeiten abkommandiert. Unter anderem arbeitet er in der Dachziegelei in Heiligkreuz und bei der Baufirma Kirsch. Über seinen Arbeitseinsatz bei Kanalisierungsarbeiten in Euren ist bekannt, dass er einen Sonderausweis beantragt und erhalten hatte, um die Straßenbahn nutzen zu können. Denn Juden war das Benutzen öffentlicher Verkehrsmittel eigentlich nicht gestattet.

Im Oktober 1942 weiß die Familie Wolff, dass

die bisherigen Demütigungen und Qualen nicht die einzigen sein werden. Denn von Bettys Bruder, (→) Walter Bruno Kaufmann, erfahren sie von den Judentransporten. Walter Bruno Kaufmann konnte von einem solchen abspringen und sich vorerst bei seiner Schwester Betty verstecken. Diese Chance hat die Familie Wolff nicht. Sie werden zusammen mit 1500 weiteren jüdischen Bürgern am 1. 3. 1943 nach Auschwitz deportiert. Dort werden Leo und Betty gleich nach der Ankunft an der Rampe für die Gaskammer ausgesondert und ermordet.

Ihr Sohn Alfred wird nach einem ersten „Arbeitseinsatz“ in Auschwitz in weitere Konzentrationslager eingewiesen, zuletzt ins KZ Dachau. Er stirbt dort in einem Krankenhaus am 20. 5. 1945 – keine zwei Wochen nach Kriegsende – an den Folgen der erlittenen Misshandlungen.



Alfred Wolff

Die Stolpersteine für die Familie Wolff wurden am 13. 2. 2006 verlegt.



2. Trier-Nord und Kürenz

Ausgangspunkt Porta Nigra:

Elsa Michaelis (Schwester Mirjam)

44

Franz-Ludwig-Straße 7

Sie ist eine katholische Nonne und wird als Jüdin umgebracht!? Elsa Michaelis (*31.3.1889) ist die Tochter einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus Berlin. Im Alter von 29 Jahren wechselt sie zum katholischen Glauben über. Sie tritt 1928 in den Orden der Josefsschwestern ein und verspricht im Trierer Josefsstift feierlich, als Nonne zu leben. Von nun an heißt sie Schwester Mirjam. Der Orden schickt sie nach Saarlouis und Berlin, wo es für sie immer gefährlicher wird. Deshalb versetzt der Orden sie 1939 in die Niederlande. Aber auch hier ist sie nur für kurze Zeit sicher. Im Mai 1940 besetzt die deutsche Wehrmacht das kleine Nachbarland. Weil sie als frühere Jüdin angeblich keine „reinrasige“ Deutsche („Arierin“) ist, überwachen sie die deutschen Besatzungsbehörden und verhören sie immer wieder. Am 2.8.1942 wird sie zusammen mit anderen „jüdischen“ Ordensleuten verhaftet und ins KZ Westerbork (NL) gebracht. Unter ihnen ist auch Edith Stein, die inzwischen vom Vatikan selig gesprochen wurde. Am 7.8.1942 wird Schwester Mirjam gemeinsam mit 987 Männern, Frauen und Kindern in Güterwaggons in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Am Sonntag, dem 9.8.1942, erreicht der Menschentransport Auschwitz. Frauen und Kinder kommen sofort ins Gas. Dass auch



Schwester Mirjam

Schwester Mirjam unter ihnen gewesen ist, wissen wir von dem einzigen Überlebenden dieses Transports, einem Amsterdamer Kaufmann.

Der Stolperstein für sie wurde am 30.5.2006 verlegt.



Josefine Paltzer

45

Paulinstraße 26

Euthanasie“ ist griechisch und heißt eigentlich „schöner Tod“. Aber davon konnte bei Josefine Paltzer wirklich keine Rede sein. Sie gehört zu den schätzungsweise 200.000 kranken Menschen, welche die Nazis als „unnütze Esser“ umbrachten.

Josefine Paltzer wird am 8.5.1887 als Josefine Pazem in Trier geboren. Nach der Geburt ihres ersten und einzigen Kindes 1922 wird sie wegen angeblicher seelischer „Auffälligkeiten“ in verschiedene psychiatrische Kliniken eingewiesen. Dort verbringt sie zwanzig Jahre ihres Lebens.

Durch einen Sondererlass Hitlers vom 1.9.1939 – der Tag, an dem Deutschland den Zweiten Weltkrieg beginnt – werden bestimmte Landesheilanstanalten zu Gasmordanstanalten umgebaut, in denen man erkrankte Menschen von ihrem angeblich „lebensunwerten Leben“ durch den so genannten „Gnadentod“ „erlöst“.

Josefine Paltzer kommt in die „Landesheilanstalt“ Hadamar in Hessen. Dort stirbt sie nach Angaben der Ärzte am 4.11.1942 an Unterernährung.

Durch die Nachforschungen vor der Stolpersteinverlegung in der Paulinstraße stellte sich heraus, dass in der Familie Pazem niemand davon wusste, dass auch ein Mitglied der eigenen Familie von den Nazis ermordet wurde.

Die Verlegung des Steines für sie erfolgte am 30.10.2006 auf ausdrücklichen Wunsch eines in Trier lebenden Verwandten.



Rosa Ermann

46

Petrusstraße 19a

Rosa Ermann ist Mutter von acht Kindern, die alle durch die Verfolgung der Juden in Trier in den Jahren 1938/39 aus ihrer Heimat vertrieben werden. Sie wandern nach Amerika aus – nur sie selbst (*1881 in Leiwen) bleibt mit ihrem pflegebedürftigen Ehemann Salomon (*1870 in Mehring) zurück. Fast vierzig Jahre wohnen sie schon in ihrem Haus in der Petrusstraße, als die Nazis es ihnen wegnehmen. 1939 muss sie im Bischof-Korum-Haus, das von den Nazis ebenfalls enteignet worden war, die berüchtigte „Vermögenserklärung“ ausfüllen und unterschreiben. Mit dieser Erklärung zieht der deutsche Staat so genanntes „volks- und staatsfeindliches Vermögen“ ein. Anders ausgedrückt: so stehlen die Nazis das Hab und Gut der Ermanns (und anderer Jüdinnen und Juden). Im März 1940 stirbt ihr Mann. Sie lässt ihn auf dem neuen jüdischen Gräberfeld des städtischen Hauptfriedhofs beerdigen.

1941 befiehlt die Gestapo, dass 93 jüdische Triererinnen und Trierer die Stadt verlassen müssen. Unter ihnen sind auch Rosa Ermann und ihre Schwägerin (→) Emilie Ermann. Das ist der erste von sechs Judentransporten aus Trier. Der Zug fährt „in den Osten“. Dort, im KZ Chelumno, wird Rosa Ermann 1942 ermordet.

Ihr Stolperstein wurde am 20. 5. 2005 verlegt.



Emma und Ludwig Kahn

47

48

Petrusstraße 19a

Die Reichsbahn nennt es einen „Gesellschafts-Sonderzug für Juden“. Tatsächlich ist es eine Reise in den Tod, die 560 jüdische Menschen 1941 vom Hauptbahnhof Trier aus antreten. Unter ihnen sind Emma und Ludwig Kahn.

Emma und ihr Ehemann Ludwig werden beide 1875 in Kirf geboren. 1939 wird sie mit ihrem Mann in das Haus von (→) Rosa und Salomon Ermann in der Petrusstraße zwangseinquartiert (dieses wird zum so genannten „Judenhaus“).

1941 erfolgt dann die Verschleppung ins Ghetto Łódź (Polen). Dort verlieren sich ihre Spuren.

Von dem Schicksal ihrer Eltern erfahren die Kinder erst, als ihr Sohn Rudolf nach Kriegsende als US-amerikanischer Besatzungssoldat in seine Heimatstadt Trier zurückkehrt. Er besucht auch sein ehemaliges Elternhaus und trifft dort auf die zur Miete wohnende Familie Zahnhausen. Ein Ereignis, das damals den siebenjährigen Wolfgang Zahnhausen so stark bewegt, dass dieser sich 60 Jahre später spontan zur Übernahme einer Stolperstein-Patenschaft entschließt.

Der Stolperstein für das Ehepaar Kahn wurde am 30. 5. 2005 verlegt.



Sophie Hein

49

Petrusstraße 22

Am 22. 12. 1865 wird in Cochem Sophie Hein geboren. Über Kindheit, Schul- und Jugendzeit ist nichts bekannt. Hier lebt sie bis 1906. Sie verlässt Cochem, wohnt bis 1912 in Metz und kehrt wieder zurück in ihre Geburtsstadt. Als Beruf der ledigen Frau ist Haushälterin angegeben. Im Februar 1913 zieht sie nach Trier, wohnt zunächst in der Fahr- und Johannisstraße. 1930 zieht sie in das Paulinviertel, zuerst in die Engelstraße und schließlich in die Petrusstraße 22. Anfang 1940 wird sie in ein „Judenhaus“ in der Metzelerstraße eingewiesen. Vom Trierer Güterbahnhof wird Sophie Hein mit der Reichsbahn am 26./27. 7. 1942 über Köln in das Ghetto Theresienstadt „evakuiert“, so der verschleierte Begriff auf der Deportationsliste. Der Transport geht weiter zum KZ Treblinka, wo sie kurz nach ihrer Ankunft am 19. 9. 1942 in der Gaskammer ermordet wird.

Eine andere Quelle berichtet von der Ermordung in Minsk (Weißrussland).

Ihr Stolperstein wurde am 30. 5. 2005 verlegt.



Sophie Hein



Else Hanau

50

Petrusstraße 25

Else Hanau stammt aus einer jüdischen Familie in Köln, mit der sie in einen heftigen Streit gerät, als sie 1912 zum katholischen Glauben wechselt. Dennoch verfolgen sie die Nationalsozialisten als eine „Rassenfeindin.“ Über ihren Berufsweg ist nur bekannt, dass sie aufgrund ihrer hervorragenden Französischkenntnisse Übersetzungsarbeiten für die Trierer Stadtverwaltung erledigt. Aufgrund der **Nürnberger (Rassen-) Gesetze** muss sie diese Tätigkeit bald einstellen und gerät dadurch in finanzielle Schwierigkeiten.

Der Diözesanarchivar Professor Dr. Alois Thomas hilft ihr in dieser Situation, indem er sie „diskret“ mit Büroarbeiten beauftragt. Diese Anstellung bei dem bekannten Geistlichen bietet ihr auch vorläufigen Schutz. Denn obwohl sie sich im März 1939 bei der Stadt eine so genannte „Kennkarte“ für jüdische Bürger ausstellen lassen muss, verursachen die Nazi-Schlägerhorden in der Reichspogromnacht 1938 an ihrer Wohnung keine mutwilligen Zerstörungen.

Mit vielen anderen jüdischen Bürgern Triers wird sie im April 1942 unter Bewachung der SS im Bischof-Korum-Haus an der Sichelstraße zwangseinquartiert, bevor sie am 24.4.1942 dann vom Trierer Hauptbahnhof über Stuttgart in das

Transit-Ghetto Izbica (im ostpolnischen Distrikt Lublin) deportiert wird. Von dort wird sie Mitte Mai mit einem Transport von insgesamt 20 Güterwagons in das 57 Kilometer entfernte Vernichtungslager Belzec gebracht und gleich bei der Ankunft nach dem Entkleiden in einer der drei Gaskammern ermordet.

Ihr Stolperstein wurde am 30.5.2005 verlegt.



Emilie Ermann

51

Moltkestraße 7

Sie ist eine religiöse jüdische Frau. Am Sabbat, an dem frommen Juden das Feuermachen verboten ist, kommt eine christliche Nachbarin und hält das Herdfeuer am Brennen. So erzählten es die Nachmieter. Emilie Ermann, geborene Marx, heiratet den jüdischen Pferdehändler (->) Moritz Ermann und wohnt seit 1913 in der Moltkestraße 7. 1904 wird ihr Sohn Paul Bernhard geboren. Im Frühjahr 1938 – wenige Wochen nach dem Freitod ihres Mannes – wird Emilie zwangsweise in ein „Judenhaus“ eingewiesen. Es ist auch das Jahr der Trennung von ihrem Sohn Paul. Er heiratet eine Französin und kann sich nach Frankreich absetzen. Sie bleibt in Trier und wird von dort 1941 ins Ghetto Łódź verschleppt.

Die Tochter von Paul Ermann, Monique Levy-Ermann hat die Stolpersteine für ihre Großeltern gespendet, die sie nie kennen lernen durfte.

Der Stolperstein Emilie Ermanns wurde am 12. 2. 2005 im Beisein von Frau Levy-Ermann und ihren beiden Söhnen verlegt.



Emilie Ermann



Moritz Ermann

52

Moltkestraße 7

Ältere Bewohner des Paulinviertels haben noch vor Augen, wie Moritz Ermann und sein Bruder Salomon auf ihren Pferdekutschen die Petrusstraße entlangfahren. Moritz Ermann ist Pferdehändler und betreibt gemeinsam mit seinem Bruder ein stadtbekanntes Fuhr- und Transportunternehmen. Sie sind anerkannt und beliebt und treffen sich mit Nachbarn im Gasthaus Pieper zum Skat „kloppen“. Man geht zusammen Fußball spielen oder ins Strandbad an die Mosel. Mit seiner Frau (→) Emilie Ermann und dem gemeinsamen Sohn Paul Bernhard wohnt Moritz seit 1913 in diesem Haus in der Moltkestraße.

Mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft endet das friedliche Miteinander im Viertel. Die Nazis schaffen ein Klima der Angst, jüdische Geschäftsleute verlieren ihre Kunden - selbst gute Freunde grüßen sich jetzt nicht mehr auf der Straße. Es ist nicht überliefert, was die Ermanns konkret erlitten – jedenfalls findet Emilie ihren Mann Moritz am 17.2.1938 tot im Badezimmer ihres Hauses – er hat sich erhängt.

Sein Stolperstein wurde am 12.2.2005 im Beisein seiner Enkelin und den beiden Urenkeln verlegt.



Moses Heimann

53

Domänenstraße 31

Am 16. Oktober 1942 ab ins Ghetto Litzmannstadt“, so lautet die menschenverachtende, handschriftliche Eintragung in der Spalte „Bemerkungen“ im Trierer Judenverzeichnis von 1941/42. Wer war der Mann, dem dieser Eintrag galt?

Moses Heimann wird am 29. 11. 1879 in Trierer Stadtteil Kürenz geboren. Über seine Kinder- und Jugendzeit ist nichts bekannt. Als Beruf ist Arbeiter, aber auch Händler angegeben, als Familienstand ledig. Als seine Wohnadressen sind Domänenstraße 16 sowie 31 bekannt.

Im Haus Nr. 31 betreiben die jüdischen Eheleute Baum einen im Stadtteil beliebten Krämerladen, indem auch frische Lebensmittel verkauft werden. Nach dem Tod ihres Mannes führt die Witwe Lina Baum das Geschäft mit Unterstützung ihres nahen Verwandten Moses Heimann weiter. Das Geschäft wird nach der Pogromnacht im November 1938 aufgegeben, das Haus bald danach zum „Judenhaus“ umfunktioniert.

Moses Heimann wird mit dem ersten Trierer Judentransport am 16. 10. 1941 vom Güterbahnhof aus in das Ghetto Łódz/Litzmannstadt deportiert. Am 1. 3. 1942 wird Moses Heimann im KZ Chelmno/Kulmhof ermordet.

Sein Stolperstein wurde am 12. 2. 2005 verlegt.



Moses Heimann



Else, Margarete, Pauline, Salomon Reinhard

54

55

56

57

Domänenstraße 31

Else Reinhard wird am 11. 7. 1921 in Fürfeld, einem Dorf bei Bad Kreuznach, geboren. Über ihre Kinder und Jugendzeit ist nichts bekannt. Ihre Familie zieht nach Trier, der letzte bekannte Wohnort ist das „Judenhaus“ in der Domänenstraße 31. Vom Trierer Güterbahnhof erfolgt dann zusammen mit Verwandten am 26. 7. 1942 die Deportation über Köln nach Böhmen-Mähren. Vom KZ Theresienstadt aus wird sie am 15. 5. 1944 nach Auschwitz transportiert. Dort wird Else Reinhard im Juli 1944 ermordet.

Ihr Stolperstein wurde am 12. 2. 2005 verlegt.

Margarete (in anderen Quellen steht: Margarethe) Heimann wird am 23. 4. 1878 in Trier-Kürenz geboren. Über ihre ersten Lebensjahre wissen wir nichts.

Sie heiratet den jüdischen Viehhändler (→) Salomon Reinhard aus Fürfeld bei Bad Kreuznach, wo die Eheleute zunächst auch wohnen. Am 14. 2. 1907 wird hier die Tochter Adele geboren. Die Familie zieht nach Trier, wo sie zuletzt im „Judenhaus“ in der Domänenstraße 31 wohnt. Vom Trierer Güterbahnhof erfolgt dann am 26. 7. 1942 die Deportation nach Böhmen-Mähren.



Margarete Heimann

Margarete Reinhard wird im Sommer 1944 im KZ Auschwitz ermordet.

Ihr Stolperstein wurde am 12. 2. 2005 verlegt.

Pauline Reinhard wird am 10. 6. 1872 in Fürfeld, einem Dorf bei Bad Kreuznach, geboren. Über ihre Lebensstationen ist sehr wenig bekannt. Ihre letzte Wohnung in Trier ist im „Judenhaus“ in der Domänenstraße 31. Vom Trierer Güterbahnhof erfolgt dann am 26. 7. 1942 die Deportation nach Böhmen-Mähren. Dort wird Pauline Reinhard am 9. 9. 1942 ermordet.

Ihr Stolperstein wurde am 12. 2. 2005 verlegt.

Ein damals weit verbreiteter Beruf jüdischer Bürger ist Viehhändler, den auch Salomon Reinhard ausübt. Geboren wird er am 5. 3. 1875 (andere Quellen sagen: 7. 3.) in Fürfeld, einem Dorf bei Bad Kreuznach. Über Kinder- und Jugendzeit ist nichts bekannt. Salomon Reinhard heiratet die aus Trier-Kürenz stammende (→) Margarete Heimann und wird 1907 Vater der Tochter Adele. Die Familie lebt in Fürfeld und Trier, bis sie Mitte 1939 in das Kürenzer „Judenhaus“ Domänenstraße 31 eingewiesen werden. Von hier aus erfolgt 1941 die Deportation ins KZ Buchenwald. Dort wird Salomon Reinhard am 7. 4. 1942 ermordet.

Sein Stolperstein wurde am 12. 2. 2005 verlegt.



Walter, Friederike und Fanny Isay

58 59 60

Balduinstraße 10–12

Am 26.7.1942 stürmt die SS das Doppelhaus in der Balduinstraße 10–12. Hier wohnt das Ehepaar Walter und Friederike Isay. Sie werden verhaftet und zum Bahnhof in Trier gebracht. Mit dem Transport beginnt für Friederike und Walter Isay, wie für viele ihrer jüdischen Mitbürger, die grausamste Zeit ihres Lebens. Mit dem Zug werden sie nach Theresienstadt deportiert. Zwei Monate verbringen Walter und seine Frau Friederike in dem menschenverachtenden Lager. Am 19.9.1942 tritt das Ehepaar die Fahrt ins Vernichtungslager Treblinka an. Walter Isay wird unmittelbar nach seiner Ankunft in der Gaskammer ermordet. Das genaue Datum der Ermordung von Friederike ist nicht bekannt.

Walter Isay wird am 14.2.1869 in Trier geboren. Er ist der älteste Sohn des jüdischen Kaufmanns Isidor und seiner Frau Bertha Isay. Nach seiner fünfjährigen Militärzeit heiratet Walter in Ems Friederike Loeb (*19.1.1873 in Mayen). 1895 wird ihre erste Tochter Elsbeth geboren. Sie lebt nur zwei Jahre. Am 23.12.1899 kommt dann Martha zur Welt. Drei Jahre später der Sohn Karl Isidor. Gemeinsam mit Walters jüngeren Bruder Otto bewohnen sie das Doppelhaus in der Balduinstraße. Dieser heiratet am 14.4.1904 in Gernsbach Fanny Dreifuß (*13.3.1883 in Gernsbach).

Otto Isay muss die grausamen Verbrechen der Nazis nicht mehr erleben. Er stirbt am 4.11.941 an einer Arterienverkalkung. Seine Frau Fanny



Walter Isay

vergiftet sich nach der überlieferten Sterbeurkunde am 24.4.1942 im Marienkrankenhaus in Ehrang, wahrscheinlich, um der zweiten, von Trier aus durchgeführten Judendeportation zu entgehen. Die Kinder der beiden Brüder Walter und Otto Isay werden nicht deportiert. Ottos Tochter Hilde (*17.1.1905 in Trier) heiratet und kann nach New York fliehen, Karl Isidor nach Luxemburg. Beide treten 1949/50 als Nebenkläger einer Wiedergutmachungsklage der NS-Opferangehörigen seiner Familie auf.

Die Stolpersteinverlegung für die Familie Isay erfolgte am 20.11.2007.



3. Trier-Pallien

Ausgangspunkt: Kaiser-Wilhelm-Brücke

Ernst, Henriette und Wolfgang Bernheim

61

62

63

Bonner Straße 43

„Ich hätte gern, dass sich später einmal jemand daran erinnert, dass einst ein Mensch namens David Berger lebte.“

Im selben Jahr, in dem der 19-jährige David Berger diese Zeilen in Wilnius (Litauen) schreibt, erschließen ihn die Nationalsozialisten. Wolfgang Bernheim, an den hier ein Stolperstein erinnert, wird sogar nur 14 Jahre alt. Er verliert sein Leben fern von der Heimat. In Auschwitz. Weil er Jude ist.

Hier, in der Bonner Straße 43, lebte er mit Vater, Mutter und Schwester. Der Vater, Ernst Bernheim (*6.6.1888) ist ein echter Trierer und von Beruf Kaufmann. Seine Mutter, Henriette, geborene Gompertz, stammt aus dem Rheinland, aus Krefeld-Uerdingen. Ihr Geburtsdatum ist der 8.1.1902 (einige Archive nennen das Jahr 1892). Die Eheleute haben zwei Kinder: Wolfgang kommt am 8.2.1928 in Trier zur Welt, fünf Jahre nach der Geburt seiner älteren Schwester.

Anscheinend haben die Bernheims versucht, sich vor den Nazis nach Belgien zu retten. Eine Zeit lang halten sie sich in der Hauptstadt Brüssel auf. Dann wissen wir nur noch, dass Wolfgang und sein Vater im Jahr 1942 ermordet werden – in Auschwitz. Dort ist auch seine Mutter Henriette



Familie Bernheim

te „verschollen“ – so heißt es in den amtlichen Dokumenten immer, wenn man nicht genau weiß, was mit diesem Menschen passiert ist. Die Überlebenschance im KZ Auschwitz war sehr klein.

Die Tochter hat überlebt. Sie besuchte im Juli 2006 die Stolpersteine, die am 13.2.2006 vor ihrem Elternhaus verlegt worden waren.

Sie erinnerte sich: *„Hier stand doch einmal ein Pfirsichbaum...“*.



Andreas Hoewel

64

Kölner Straße 28

Andreas Hoewel wird am 28.8.1942 gemeinsam mit seiner Frau Anneliese im Gefängnis in Frankfurt-Preungesheim durch das Fallbeil ermordet. Er wird 42 Jahre alt.

Damit endet ein Leben, das am 27.2.1900 in Trier-Pallien beginnt. Hier besucht Andreas die Volksschule, wechselt zum Hindenburg-Gymnasium und meldet sich als Freiwilliger im Ersten Weltkrieg. Nach dem Krieg beginnt er ein Studium in Bonn, bricht es aber aus finanziellen Gründen ab und wandert in die USA aus. Dort lernt er seine Frau kennen. Gemeinsam kehren sie 1926 nach Europa zurück. Schon bald schließen sich die Hoewels den Kommunisten an. Bei Opel in Rüsselsheim tritt Andreas als Funktionär der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) auf. Deshalb wird er im Februar 1933 entlassen und im September verhaftet. Es folgt ein Leidensweg durch die KZs Esterwegen, Sachsenhausen und Buchenwald. An Weihnachten 1938 kommt er noch einmal frei. Er zieht nach Koblenz und schließt sich dort mit seiner Frau, die seit 1934 ebenfalls im KZ war, einer Widerstandsgruppe an. Ende 1941 wird das Ehepaar wieder verhaftet.



Andreas Hoewel

Sie werden im Juli 1942 wegen angeblicher Vorbereitung eines „hochverräterischen Verbrechens“ und wegen Hörens ausländischer Radiosender zum Tode verurteilt.

In Koblenz (seit 1948) und Trier (1964) sind Straßen nach Andreas Hoewel benannt.

Sein Stolperstein wurde am 13.2.2006 verlegt



4. Trier-West und Euren

Ausgangspunkt: Römerbrücke

Wilhelm Pfeil

65

Hornstraße 24

Wilhelm Pfeil, genannt „Willy“, wird am 11. 1. 1937 in Trier geboren. Seine Eltern sind das zur Volksgruppe der Sinti gehörende Ehepaar Ernst Pfeil, von Beruf Musiker, und Undine Pfeil, geborene Weiß. Die Familie wohnt 1937 mit ihren Kindern in der Hornstraße 24.

Ein früherer Wohnort war die Wechselstraße 3. Dort sind für Willys Geschwister (->) Alfons, Klemens und Louise Undine Stolpersteine verlegt.

Im KZ Auschwitz trägt Willy die Häftlingsnummer 8710. Sein Todesdatum ist nicht vermerkt, vermutlich wird er im Sommer 1943 ermordet – als sechsjähriges Kind.

Sein Stolperstein wurde am 23. 2. 2007 verlegt.



Aurelia Torgau-Wald

66

Brentanostraße 20

„Es gab nur wenige Frauen, die so oft gestorben waren und doch noch lebten...“

Aurelia, genannt Orli (*1. 7. 1914), wird in eine Familie hineingeboren, die stark in der kommunistischen Bewegung engagiert ist. Nachdem Hitler an die Macht kommt, beteiligt Orli sich mit ihren Brüdern Fritz und Willi am Aufbau einer Widerstandsgruppe. Sie schmuggelt politische Flugblätter und Hefte von Luxemburg nach Deutschland. Die Geheime Staatspolizei (Gestapo) verhaftet sie das erste Mal 1934. Trotz der Gefahr setzt Orli ihre geheime Arbeit fort. Als sie wieder einmal in Luxemburg ist, droht ihr die Gestapo mit der Verhaftung ihrer Eltern, falls sie nicht nach Trier zurückkehrt. Ohne zu zögern stellt sie sich den Nazi-Schergen. Bei den Verhören muss sie stundenlang stehen; sie bekommt Faustschläge und Ohrfeigen. Nachts wird sie immer wieder im Schlaf gestört. Im Juni 1936 wird Orli ins Gefängnis in der Windstraße eingeliefert und im Dezember wegen Vorbereitung eines „hochverräterischen Unternehmens“ zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt. Sie kommt in ein Frauenzuchthaus bei Kassel. Drei Jahre verbringt sie in Einzelhaft. Als sie drei Tage vor Weihnachten 1940 frei kommen soll, schickt die Gestapo sie ins Frauen-KZ Ravensbrück. Sie erhält die Häftlingsnummer 5319/3901 und einen roten Winkel auf der Häftlingsjacke als Kennzeichen der politischen Gefangenen. Im März 1942 wird Orli nach Auschwitz verlegt, wo sie auf der Krankenstation arbeitet. Dort gelingt es ihr einige

Male, Frauen vor der Ermordung zu retten. Ende 1943 wird sie selbst schwer krank. Obwohl sie hohes Fieber hat, wird sie mit anderen „transportfähigen“ Frauen im Januar 1945 von Auschwitz in ein Nebenlager des KZ Ravensbrück verlegt. In den letzten Apriltagen 1945 flieht sie von dort nach Berlin. Doch sie hat ihren Lebensmut verloren. Immer wieder erzählt sie von dem, was sie in Auschwitz erlebt hat, so als ob sie sich das Grauen von der



Orli Torgau-Wald

Seele reden muss.

„Und nachts standen die Toten von Auschwitz wieder auf“, sagte ihr Mann Eduard Wald über sie.

Aus der kämpferischen Frau, die sich und andere lebend durch die Hölle von Auschwitz gebracht hat, ist ein Pflegefall geworden. Ihr Arzt schreibt über sie: *Nach der Entlassung aus dem KZ Auschwitz Depressionszustände. Findet sich in der Welt nicht mehr zurecht. Keinen Glauben an die Menschheit mehr. Gefühl der Sinnlosigkeit des Lebens.*“

Als sie am 1. 1. 1962 stirbt, ist sie erst 47 Jahre alt.

Ihr Stolperstein liegt seit dem 23. 2. 2007 vor dem Haus in der Brentanostraße.



Karl-Wilhelm-Theodor Schmitz

67

Trierweilerweg 51

Karl-Wilhelm-Theodor Schmitz wird am 17. 7. 1878 in Trier geboren und wohnt Im Speyer 27 in Euren, später in der ehemaligen Städtischen Kaserne, Trierweilerweg 51. Er ist mit Margarethe Schmitz verheiratet, zusammen haben sie eine Tochter. Sein Beruf (laut Familienstammbuch) „Geschäftsreisender“. Die Sterbeurkunde führt ihn mit dem Beruf „Kaufmann“. Beides sind damals auch Bezeichnungen für Hausierer.

Nach Auskunft seiner Tochter wurde ihr Vater verhaftet und „in den Osten“ verbracht. Bekannt sind Todestag und Todesort: Karl-Wilhelm-Theodor Schmitz stirbt nach der Sterbeurkunde 504/1944 des Standesamtes Lublin am 19. 2. 1944. In Lublin befand sich das berüchtigte KZ Majdanek.

Sein Stolperstein wurde am 23. 2. 2007 verlegt.



Lina Willinger

68

Im Schankenbunbert 54

Sie wird am 13. 1. 1909 im saarländischen Dudweiler geboren, wohnt später im Trierer Sankt-Anna-Stift in der Krahenstraße und in Euren, Im Schankenbunbert 54. Lina ist behindert und wird am 22. 4. 1943 in die Nervenheilanstalt Andernach gebracht. Dort wird sie am 27. 4. 1943 ermordet. Im „Trierer Nationalblatt“ vom 3. 5. 1943 wird eine Traueranzeige mit dem Hinweis veröffentlicht: „Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.“

Ihr Stolperstein wurde am 20. 11. 2007 verlegt.



Am Verlegeort **Eurener Straße 73–75** wurde ein Stolperstein mit folgender Inschrift verlegt:

„Hier stand von 1913–1944 die Barackensiedlung ‚Im Speyer‘. In dieser städtischen Notunterkunft wurden sozial schwache Personen und Bedürftige untergebracht.“

Johann Behr

69

Johann Behr (*19. 8. 1928 in Trier) wohnt Im Speyer 61, einer Barackensiedlung im Stadtteil Euren. Das Kind ist behindert. Als gerüchteweise bekannt wird, dass die Nazis Behinderte ermorden, versteckt die Mutter ihn bei den Barmherzigen Brüdern in Trier. Dieser Orden betreibt heute noch das gleichnamige Krankenhaus. Die Ordensbrüder unterstützen die Rettungsbemühungen, indem sie den Jungen mehrfach in anderen katholischen Einrichtungen verstecken, so im Schönfelderhof bei Zemmer, im St. Bernhardshof bei Mayen und im St. Josefshaus in Mönchengladbach. Aber die für alle Beteiligten überaus gefährlichen Rettungsbemühungen misslingen. Alle Behinderten des St. Josefshauses werden am 17./18. 5. 1943 abgeholt, in die NS-Euthanasie-Anstalt Schloss Hartheim bei Linz in Österreich gebracht und dort ermordet. Sein Todestag ist laut der Sterbeurkunde Nr. 2313/1943 des Standesamtes Linz/Donau der 5. 6. 1943.

Sein Stolperstein wurde am 23. 2. 2007 verlegt.

Alfons Gaber

70

Alfons Gaber wird am 12. 3. 1904 im lothringischen Boure geboren und wohnt später in Trier-Euren, Im Speyer 48. Sein Beruf: Bauarbeiter. 1939 wird er als „Staatenloser“ verhaftet und in die KZs Dachau, Sachsenhausen und Mauthausen gebracht. Im Außenlager Gusen des KZ Mauthausen in Österreich stirbt er am 23. 12. 1941.

Sein Stolperstein wurde am 20. 11. 2007 verlegt.

Peter Hartmann

71

Der Arbeiter Peter Hartmann wird am 25. 12. 1919 in Trier geboren und wohnt in Trier-Euren, Im Speyer 8. Am 21. 12. 1942 wird er verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis Trier eingeliefert. Der Entlassung am 23. 12. 1942 folgt seine erneute Verhaftung am 20. 2. 1943. Dies wiederholt sich mehrmals. Am 29. 4. 1943 wird er in das Strafgefängnis Wittlich überstellt und von dort aus in das SS-Sonderlager/KZ Hinzert. Das Standesamt Hermeskeil beurkundet seinen Tod mit Datum vom 18. 12. 1943. Peter Hartmann stirbt im Krankenhaus Hermeskeil, offiziell an einer Herzlähmung.

Sein Stolperstein wurde am 23. 2. 2007 verlegt.



Franz Jaeger

72

Franz Jaeger wird am 25. 1. 1912 in Trier geboren. Zuletzt wohnt er in Trier-Euren, Im Speyer 13. Er ist Arbeiter, ledig. Zeitzeugen berichten, dass er häufig durch lautstarkes Absingen frommer Kirchenlieder auffällt. Er wird mehrmals in Heimen wie dem Kloster Ebernach bei Cochem untergebracht. Am 8. 5. 1940 wird er in die NS-Euthanasie-Anstalt Brandenburg an der Havel eingeliefert und dort am gleichen Tag ermordet.

Sein Stolperstein wurde am 20. 11. 2007 verlegt.

Rudolf-Peter Mayer

73

In seiner Meldekarte findet sich mehrfach der Vermerk: „Auf Wanderschaft“. Rudolf-Peter Mayer wird am 18. 1. 1886 in Bierbach geboren und wohnt zuletzt Im Speyer 57 in Trier-Euren. Als Korbmacher wechselt er häufig seinen Wohnsitz. So lebt er eine Zeit lang in Vianden/Luxemburg und in der zweiten Trierer Barackensiedlung Im Fröschepuhl in Trier-West.

Zeitzeugen berichten, dass er wegen Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) verhaftet und am 15. 8. 1940 in das KZ Mauthausen nach Österreich gebracht wird. Von dort erfolgt die Einlieferung in das KZ Dachau, wo Rudolf-Peter Mayer am 23. 11. 1940 umgebracht wird.

Sein Stolperstein wurde am 20. 11. 2007 verlegt.



Erna Lamberti

74

Schweringstraße 2

Erna Lamberti wird am 28. 5. 1917 in Trier-Euren geboren. Als sie acht Jahre alt ist, stürzt sie von einem Heuwagen und verletzt sich schwer. Seither leidet sie an epileptischen Anfällen. 1937 muss sie sich einer Zwangssterilisation unterziehen. Am 8. 4. 1939 wird sie in die Nervenheilanstalt Andernach eingewiesen. Zusammen mit 59 weiteren Kranken wird sie am 25. 4. 1941 in die NS-Euthanasie-Anstalt Hadamar gebracht und dort noch am gleichen Tag ermordet.

Ihr Stolperstein wurde am 23. 2. 2007 verlegt.



Matthias Lamberti

75

Katherweg 8

Die Nazis machen auch vor schwer Kriegsverletzten nicht Halt. Matthias Lamberti (*28. 3. 1892 in Trier-Euren) wird als junger Mann Soldat im Ersten Weltkrieg und kehrt schwer verwundet in seine Heimat zurück. Mehrmals zieht er um, wohnt eine Zeit lang im Kloster Ebernach bei Cochem und kehrt wieder nach Euren zurück.

Vielleicht ist es die Erfahrung des Krieges, warum er später für eine Loslösung seiner Heimat von Deutschland eintritt. Jedenfalls verdächtigen ihn Trierer Nazi-Funktionäre 1923, dass er Sympathien für die „Separatisten“ hegt – die wollen ein unabhängiges Rhein- und Moselland und sind den Nazis nicht „deutschnational“ genug. Jahre später (1938) wird Lamberti zum ersten Mal verhaftet und ins KZ Buchenwald eingeliefert. Von dort kommt er noch in andere Lager, wird aber auch kurzzeitig freigelassen. Schließlich finden wir ihn am 11. 8. 1941 als „Politischen Häftling“ im KZ Flossenbürg in Bayern. Wie alle „Politischen“ muss er auf seiner Häftlingskleidung einen roten Winkel tragen. Lamberti stirbt dort – so bescheinigt es der SS-Standortarzt – am 18. 1. 1942, mit 49 Jahren.

Sein Stolperstein wurde am 23. 2. 2007 verlegt.



Matthias Lamberti



Matthias Enser

76

Herresthaler Straße 1a

Matthias Enser wird am 12.3.1909 in Trier-Euren geboren. Er wohnt in der Herresthaler Straße 1 und ist von Beruf Maurer. Bei der Firma Lamberti, die in der Euren Katherschluft einen Steinbruch betreibt, arbeitet er als Steinmetz. Zeitzeugen berichten, dass er häufig lautstark über die Nazis schimpft. Diese stellen ihn dann auch bald unter Beobachtung. Als Enser dies bemerkt, verkauft er sein Haus und versucht, sich durch Wegzug aus Trier in Sicherheit zu bringen. Das misslingt: Er wird am 1.3.1943 in Metz verhaftet und in das KZ Natzweiler im Elsass gebracht.

Am 9.2.1944 stirbt er im „Mittelbau Dora“, einem Außenlager des KZ Buchenwald, wo Häftlinge unter unmenschlichen Bedingungen Hitlers V2-Raketen in Bergstollen bauen müssen.

Sein Stolperstein wurde am 23.2.2007 verlegt.



Teil IV: Nützliche Informationen

BEGRIFFSERKLÄRUNGEN

Alliierte: „Verbündete“; Staaten, die im Zweiten Weltkrieg gegen Deutschland gekämpft haben.

antisemitisch: judenfeindlich

arisch: Bezeichnung der Nazis für „reinrassige“ Deutsche.

Bund Deutscher Mädel (BDM): Jugendorganisation der Nazis, speziell für Mädchen. Teil der Hitler-Jugend.

Boycott: Wirtschaftliche, politische oder soziale Ächtung, auch: Absperrung, so dass z. B. niemand in einem Geschäft einkaufen kann.

Deportation: Verschleppung.

Deserteur: Soldat, der sich dem Kriegsdienst entzieht, „Fahnenflüchtiger“.

Deutschnationale: Politische Bewegung, die für ein „Großdeutschland“ eintrat und antijüdische Tendenzen vertrat.

Drittes Reich: Nazi-Begriff für den deutschen Staat zwischen 1933 und 1945, verstanden als Nachfolger der ersten beiden Deutschen Reiche (vom Mittelalter bis 1806 und von 1871 bis 1918).

Erbkrank: Krankheit, die von den Eltern vererbt wird. Bei den Nazis sehr weit gefasster Sammelbegriff, auch für unangepasste Lebensweisen.

Euthanasie: eigentlich: schmerzloser, selbst gewählter Tod. Bei den Nazis Tarnbegriff für den massenhaften Mord an Kranken und Behinderten.

Faschismus: Politisches System, das gekennzeichnet ist durch Verherrlichung eines Führers, äußerstem Nationalismus, einen sich alles unterwerfenden Staat, Gewaltanwendung gegen politische Gegner und die zentrale Steuerung der Massen. Aggressiv gegen Juden und andere Minderheiten. „Antifaschisten“ sind Gegner des Faschismus.

Gestapo: Abkürzung für „Geheime Staatspolizei“. Politische Polizei, die alle Personen und Einrichtungen verfolgte, die die Nazis als ihre Gegner ansahen. Terrorinstrument der Nazis.

Ghetto: Im Mittelalter ein durch Mauern abgetrenntes Judenviertel. Bei den Nazis dienten die Ghettos als Zwischenstation jüdischer Bürger vor der Verschleppung in die Vernichtungslager.

Hitler-Jugend (HJ): Organisation der Nazis zur Erfassung aller Jugendlichen vom zehnten bis zum 18. Lebensjahr.

Holocaust: wörtlich: „Brandopfer“. Bezeichnet die Massenvernichtung der Juden durch die Nazis. Der jüdische Begriff dafür ist „Shoa“.

Internierungslager: Internierung bedeutet Freiheitsentzug durch den Staat.

Judenhaus: Haus, in dem Jüdinnen und Juden zusammengepfercht waren.

Konzentrationslager (KZ): Lager, in denen die Nazis politische Gegner und „rassisch“ Verfolgte wie Juden oder Sinti und Roma gequält und ermordet haben.

Nationalsozialismus (NS): Weltanschauung Adolf Hitlers und seiner Anhänger („Nazis“), deren höchste „Werte“ das deutsche Volk und die „arische“ Rasse sind. Alle „nicht-arischen“,

besonders jüdischen Bestandteile des Volkes, versuchten die Nationalsozialisten durch Massenmord auszulöschen.

NSDAP: Abkürzung für „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“, die Partei der Nazis bis 1945.

Nürnberger Gesetze: Antijüdische Gesetze der Nazis, auf ihrem Parteitag in Nürnberg 1935 beschlossen. Das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ war die juristische Grundlage für die Verfolgung der Juden und anderer Minderheiten.

Rabbiner: Jüdischer Geistlicher.

Reichspogromnacht: Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, als die Nazis in Deutschland 250 Synagogen anzündeten, jüdische Geschäfte plündern und jüdische Bürgerinnen und Bürger misshandeln und einige ermorden. Alte, verharmlosende Bezeichnung: „Reichskristallnacht“.

Reichssicherheitshauptamt (RSHA): Mordzentrale der Gestapo, der SS und des Nazi-Geheimdienstes („Sicherheitsdienst“) in Berlin.

SA: Abkürzung für „Sturmabteilung“, Schlägertruppe und Parteiarmee der Nazis.

Schutzhaft: Beschönigender Begriff: Juden und politische Gegner wurden angeblich „zu ihrem eigenen Schutz“ ins Gefängnis geworfen.

Sinti und Roma: Volksgruppe, die seit Jahrhunderten in Deutschland und Europa zu Hause ist. „Sinti“ nennen sich die Angehörigen, die seit dem

Mittelalter im deutschen Sprachraum wohnen, „Roma“ sind diejenigen, die aus Südeuropa stammen. Früher wurden sie abwertend „Zigeuner“ genannt.

SS: Abkürzung für „Schutzstaffel“ der NSDAP. Sie war maßgeblich an den Vernichtungsaktionen gegen die Juden sowie gegen Sinti und Roma beteiligt.

Synagoge: Versammlungshaus der jüdischen Gemeinde für den Gottesdienst.

Transit-Ghetto: Durchgangs- und Sammellager vor der Verschleppung in die Vernichtungslager.

Vernichtungslager: Lager in Polen und Weißrussland, die ausschließlich der fabrikmäßigen Tötung von Menschen dienten: Auschwitz-Birkenau, Belzec, Chelmno/Kulmhof, Majdanek, Maly Trostinez, Sobibor, Treblinka.

Weimarer Republik: Die erste demokratische Staatsform in der deutschen Geschichte, benannt nach dem Tagungsort der verfassungsgebenden Versammlung 1919–1920. Von den Nazis 1933 abgeschafft.

Zwangssterilisation: Zwangsweise Unfruchtbarmachung von Frauen und Männern.

Adressen

GRUPPEN UND INSTITUTIONEN

AGF – Arbeitsgemeinschaft Frieden e. V.

Arbeitskreis „Trier in der NS-Zeit“
Pfüthenstraße 1, 54290 Trier
Tel.: (0651) 994 10 17
Fax: (0651) 994 10 18
E-mail: agf-trier@t-online.de;
www.agf-trier.de
Kontakt für Rundgänge „Stolpersteine erzählen“ und „Trier in der NS-Zeit“

Emil-Frank-Institut Wittlich

Begegnung zwischen jüdischem und nichtjüdischem Leben
Schlossstraße 10, 54516 Wittlich
Tel.: (06571) 26 01 24
Fax: (06571) 26 0 25
<http://www.uni-trier.de/uni/theo/efi/>

Netzwerk Demokratie und Courage

Schulprojektstage gegen Rassismus und Rechtsextremismus

NDC – Landesnetzstelle Rheinland-Pfalz

Kaiserstraße 26–30, 55116 Mainz
Tel.: (06131) 28 16 29
Fax: (06131) 22 57 39
www.netzwerk-courage.de

GEDENKEN VOR ORT UND MUSEEN

Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert

Di.–Fr. von 9:00 bis 13:00 Uhr und 14:00 bis 17:00 Uhr.
Sa., So. und Feiertage jeweils 14:00 bis 17:00 Uhr
Tel.: (06586) 99 24 93
Fax: (06586) 99 24 94
www.ns-dokuzentrum-rlp-hinzert.de

Musée National de la Résistance

L-4002 Esch-sur-Alzette
Tel.: (00352) 54 84 72
Fax: (00352) 54 29 27
www.remus.museum/html/de/museum.php?id=979
Öffnungszeiten: Mi.–So. und an Feiertagen: 15:00 bis 18:00 Uhr
Informationen über weitere Gedenkstätten in Luxemburg:
www.gedenken-in-benelux.de

Stadtmuseum Trier

Simeonstiftplatz, 54290 Trier
Tel.: (0651) 7 18 14 59
Fax: (0651) 7 18 14 58
www.museum-trier.de
Öffnungszeiten: Di.–So. 10:00 bis 18:00 Uhr
In der Dauerausstellung zur Stadtgeschichte sind an der Station „Trier unter dem Hakenkreuz“ Interviews mit Angehörigen jüdischer Opfer und mit dem Stolpersteinkünstler Gunter Demnig zu hören.

Links

www.stolpersteine-trier.de

Homepage zu den Stolpersteinen in Trier

www.stolpersteine.com

Homepage des Künstlers Gunter Demnig

www.kulturverein-kuerenz.de

Homepage des Kulturvereins Kürenz

Mitinitiator der Stolpersteine in Trier

www.stattfuehrer.de

Homepage des Buches „StattFührer – Trier im Nationalsozialismus“ mit einer umfangreichen und sehr guten Linkliste

www.mahnmal-trier.de

Homepage zur Gedenkarbeit in Trier

www.lagrlp.de

Homepage der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsiniciativen zur NS-Zeit in Rheinland-Pfalz

www.yadvashem.org

Gedenkstätte mit Zentrum für Dokumentation und Erforschung des Holocaust

Datenbank jüdischer Opfer

Literatur und Medien

Unsere Empfehlungen sind eine bewusste Auswahl im Hinblick auf die Region und für Jugendliche und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Bücher

Boberach, Heinz (1982): **Jugend unter Hitler**, Düsseldorf.

Breyvogel, Wilfried (1991): **Piraten, Swings und Junge Garde**. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus. Bonn.

Campbell Bartoletti, Susan (2007): **Jugend im Nationalsozialismus**. Zwischen Faszination und Widerstand. Berlin (Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung).

Klönne, Arno (1996): **Jugendliche Opposition im „Dritten Reich“**. Weimar.

Meyer, Hans-Georg (Hrsg.) (2000): **Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz**. Mainz

Als Hintergrundinformation zu den Opferbiografien siehe insbesondere folgende Beiträge aus dem Buch: **Die Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in Trier** (Bd.1)

Zur Verfolgung männlicher Homosexueller (Bd.1)

Luxemburg unter deutscher Besatzung: Zwangsrekrutierungen, Umsiedlungen, Widerstand, KZ-Haft und Ermordung (Bd.2).

Rose, Romani (Hrsg.) (1995): **Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma**. Heidelberg.

Welter, Adolf (1990): **Eurener Chronik 1939–1948**, 2. Auflage, Trier.

Zuche, Thomas (Hrsg.) (2005): **StattFührer–Trier im Nationalsozialismus**. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Trier.

JUGENDBÜCHER

Finckh, Renate (2002): Sie versprachen uns die Zukunft. Silberburg-Verlag.

Gehrts, Barbara (1980): Nie wieder ein Wort davon? dtv-pocket.

Kordon, Klaus (2003): Mit dem Rücken zur Wand. Beltz-Verlag.

Pelgrom, Els (1991): Die Kinder vom Achten Wald. dtv-junior.

Ross, Carlo (2008): ...aber Steine reden nicht. dtv-junior.

Zitelmann, Arnulf (1997): Paule Pizolka oder Eine Flucht durch Deutschland. Beltz-Verlag.

Weitere Literaturempfehlungen unter:
www.friedenspaedagogik.de/service/literatur

FILME

Heim ins Reich – Wéi Lëtzebuerg sollt preisesch ginn. DVD von Claude Lahr (2004)
Bezug über www.cna.public.lu/eshop/index.html

„Komm doch mit, sei ganz ruhig, wir gehen mal dahin...“ Die Zwangssterilisierung des Hans Lieser. Dokumentarfilm der filmschnittstelle.de von Bettina Leuchtenberg, Harry Günzel und Dr. Thomas Schnitzler (2007), Bezug über www.filmschnittstelle.de

DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT FRIEDEN E.V. (AGF)

Wir arbeiten am Frieden, seit inzwischen 30 Jahren. Die AGF wurde 1979 gegründet und hat 260 Mitglieder. Als parteipolitisch unabhängiger, überkonfessioneller und gemeinnütziger Verein setzen wir uns für die Verwirklichung von Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechten ein.

Wir arbeiten zu den oben genannten Themen in Arbeitskreisen sowie in organisationsübergreifenden Bündnissen wie dem Flüchtlings- und dem Sozialforum Trier. Neben den Arbeitsschwerpunkten Friedenspolitik und Antifaschismus gibt es in der AGF folgende Arbeitskreise:

- AK Asyl: Engagement gegen das Ausreisezentrum Trier und gegen Abschiebepolitik, für Integration und Teilhabe von Flüchtlingen.
- AK Eine Welt/Weltladenteam: Bildungsarbeit zu entwicklungspolitischen Themen sowie Verkauf fair gehandelter Produkte, Bücher und Umweltschutzpapier im Weltladen der AGF.
- AK Trier in der NS-Zeit: Erinnerungsarbeit, Projekt Stolpersteine und Informationsveranstaltungen.
- AK Weltliteratur: Interkulturelles Lernen durch Lesen und Besprechen von Texten und Büchern vor allem aus den Ländern des Südens.
- Jugend AGF: gegen politisches Desinteresse Jugendlicher, für Medienvielfalt.

Die AGF finanziert sich durch steuerabzugsfähige Spenden (Konto 113746 bei der Sparkasse Trier, BLZ 58550130), durch Mitgliedsbeiträge sowie durch Projektzuschüsse, z. B. von der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden, Heinrich-Böll-Stiftung Rheinland-Pfalz, Landesarbeitsgemeinschaft „anderes lernen“ und – wie in diesem Fall – „Vielfalt tut gut“.

Die AGF bietet:

- den Weltladen mit Kaffee- & Info-Ecke (mit über 40 Zeitschriften zum Lesen)
- kritische Informationen zu Bundeswehr und (EU-)Militarisierung
- friedenspädagogische und friedenspolitische Veranstaltungen
- vierteljährlich den AGF-Rundbrief für Mitglieder und Interessierte
- Polittalk im Weltladen: jeden ersten Dienstag im Monat zu einem AGF-Thema
- Zusammenarbeit und Zusammensein mit Gleichgesinnten, sowie praktische und moralische Unterstützung bei der politischen Arbeit.

Wir freuen uns über jede und jeden, die/der unsere Arbeit unterstützt, sei es durch Spenden, als Mitglied oder durch Mitarbeit im Weltladen der AGF, in einem Arbeitskreis, im Vorstand oder zu einem bestimmten Aufgabenfeld oder Thema.

Aktuelle Termine erfährt man im Friedens- und Umweltzentrum über die Telefonansage unter (0651) 994 10 17, über die Homepage www.AGF-Trier.de oder durch den E-Mail-Newsletter „AGF-Info“ (Bestellung bitte an: agf-trier@t-online.de).
Öffnungszeiten des Weltladens der AGF im Friedens- & Umweltzentrum, Pfützenstraße 1, 54290 Trier.
Telefon: (0651) 994 10 16.
Mo. bis Fr. 9:30–18:00 Uhr und Sa. 9:30–14:00 Uhr.

WAS JEDE/R GEGEN RECHTSEXTREMISMUS, RASSISMUS UND ANTISEMITISMUS TUN KANN

- Du kannst antisemitischen und fremdenfeindlichen Vorurteilen entgegentreten, wo immer sie Dir begegnen. Lass es nicht unwidersprochen, wenn jemand davon spricht „unter Hitler war nicht alles schlecht...“ Äußerungen, die Menschen entwürdigend, Beleidigungen und so genannte Witze, die rechtsradikaler Gewalt den Boden bereiten, gilt es zu widersprechen.
- Du kannst Diskriminierungen von Menschen wegen ihrer Religion, Weltanschauung, Hautfarbe, Nationalität, wegen ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung, wegen körperlicher oder seelischer Merkmale und wegen ihrer sozialen Stellung klar entgegen treten.
- Beteilige Dich an Kundgebungen gegen Neonazis, Kameradschaften und rechtsextreme Parteien wie NPD, DVU und Republikaner. Versuche mit anderen rechtsradikale Propaganda und Aufmärsche durch angemessene gewaltfreie Mittel zu verhindern. Einfache Beispiele: reiße illegale Aufkleber und Plakate von Neonazis ab, entsorge deren Propaganda, veröffentliche stattdessen eigenes Material gegen Rechts, hänge Schilder und Transparente auf, organisiere Vorträge und Konzerte gegen Rechts, verbünde Dich mit anderen gegen Nazis. Tipp: www.schule-ohne-rassismus.org, www.apabiz.de, www.whatwecando.de, www.netzwerk-courage.de.
- Informiere Dich und andere über aktuelle Strukturen und Aktivitäten von Neonazis und Ewiggestrigen z. B.: Symbole und Codes der Rechtsextremen: www.dasVersteckspiel.de, www.stopp-Nazilaeden.de.
- Gegen rechte Musik: www.keinbockaufnazis.de, www.nobackspin.de, www.turnitdown.de.
- Bemühe Dich um das Aushebeln rechter Argumente, lege ihre Lügen und Verdrehungen offen; auch wenn dies eine intensivere Beschäftigung mit ihrem Programm, ihrer Strategie bedeutet.
- Spende für Opfer von Naziübergriffen. Hilf Opfern rechter Gewalt: www.mobit.org/Materialien.htm; www.opferperspektive.de; www.mobile-opferberatung.de.
- Grenze Neonazis aus – auch aus Clubs und Vereinen, denen Du angehörst – mach es ihnen ungemütlich, zeige ihnen zusammen mit Anderen, dass solche Einstellungen unerwünscht sind. Hilf Aussteigern aus der rechten Szene: www.exit-deutschland.de.
- Informiere Dich und andere über die Geschehen im „Dritten Reich“ vor Ort. Erinnern ist wichtig, um gegen heutige braune Gefahren anzugehen und Verantwortung zu übernehmen. Neben den Rundgängen der AGF, kannst Du zum Beispiel die Gedenkstätte des ehemaligen KZ Hinzert besuchen und Bekannte darauf ansprechen. Schlage einen Ausflug Deiner Schulklasse und Jugendgruppe dorthin vor. (Di. bis Fr. 9:00 bis 13:00 Uhr und 14:00 bis 17:00 Uhr geöffnet, Eintritt frei).
- Dringe im Gemeinde- oder Stadtrat auf eine würdige Form des Gedenkens an die Opfer der NS-Diktatur, neben Stolpersteinen etwa durch Anbringen einer Tafel mit den Namen der Ermordeten. Unterstütze z. B. die Initiative des rheinland-pfälzischen Landesverbandes der Sinti und Roma zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten

Angehörigen ihres Volkes in Trier (Kontakt zum Trierer Stadtrat über: Rathaus, Augustinerhof, 54290 Trier, Tel. (0651) 71 8-0).

- Mache mit in lokalen Bündnissen gegen Rechts (z. B.: www.kein-nazizentrum.de.vu oder arbeite mit im AK „Trier in der NS-Zeit“ oder im „AK Asyl“ der AGF: Unterstütze uns und andere, die sich gegen Rechtsextremismus und Rassismus – für Vielfalt statt Einfalt – engagieren. Spendenkonto der AGF: Kontonummer 113746 bei der Sparkasse Trier (BLZ 58550130).

Es gibt noch zahlreiche weitere Möglichkeiten.

Informiere Dich und andere.

Bleibe aktiv gegen Rechtsextremismus und Rassismus, auch in der Mitte der Gesellschaft.

Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen!

VERZEICHNIS DER STOLPERSTEINE NACH OPFERNAMEN

(Stand: September 2008)

Altmann, Adolf (Zuckerbergstraße 19)	53	Lamberti, Matthias (Katherweg 8)	79
Altmann, Malwine (Zuckerbergstraße 19)	54	Leister, Gertrud geb. Kiesel (Wechselstraße 8)	40
Altmann, Wilhelm (Zuckerbergstraße 19)	54	Lichter, Matthias (Nikolausstraße 1)	44
Averesch, Josef (Feldstraße 20)	50	Mayer, Rudolf-Peter (Eurener Straße 73–75)	77
Bär, Berta Regine (Zuckerbergstraße 20)	57	Mentz, Hilde van (Zuckerbergstraße 19)	55
Bechtel, Josef (Jesuitenstraße 13)	32	Michaelis, Elsa (Schwester Mirjam) (Franz-Ludwig-Straße 7)	59
Behr, Johann (Eurener Straße 73–75)	76	Paltzer, Josefine (Paulinstraße 26)	60
Bernheim, Ernst (Bonner Straße 43)	70	Pfeil, Alfons (Wechselstraße 3)	41
Bernheim, Henriette (Bonner Straße 43)	70	Pfeil, Klemens (Wechselstraße 3)	41
Bernheim, Wolfgang (Bonner Straße 43)	70	Pfeil, Louise Undine (Wechselstraße 3)	41
Caroli, Wilhelm (Jesuitenstraße 13)	33	Pfeil, Wilhelm (Hornstraße 24)	72
Cohen, Bertha (Dampfschiffstraße 6)	47	Reinhard, Else (Domänenstraße 31)	68
Eberhard, Josef (Karl-Marx-Straße 2)	48	Reinhard, Margarete (Domänenstraße 31)	68
Enser, Matthias (Herresthaler Straße 1a)	80	Reinhard, Pauline (Domänenstraße 31)	68
Ermann, Emilie (Moltkestraße 7)	65	Reinhard, Salomon (Domänenstraße 31)	68
Ermann, Moritz (Moltkestraße 7)	66	Reinhardt, Erna (Rahmenstraße 5)	39
Ermann, Rosa (Petrusstraße 19a)	61	Reinhardt, Hilda (Rahmenstraße 5)	39
Fleischmann, Erwin (Karl-Marx-Straße 82)	49	Reinhardt, Maria (Rahmenstraße 5)	39
Gaber, Alfons (Eurener Straße 73–75)	76	Ries, Johannes (Jesuitenstraße 13)	34
Hanau, Else (Petrusstraße 25)	64	Schirra, Johann (Krahenstraße 29)	51
Hartmann, Peter (Eurener Straße 73–75)	76	Schlicker, Peter (Jesuitenstraße 13)	35
Heilbronner, Gertrud (Johannisstraße 10)	52	Schloss, Gertrud (Saarstraße 31/32)	43
Heilbronner, Olga (Johannisstraße 10)	52	Schmitz, Karl-Wilhelm Theodor (Trierweilerweg 51)	74
Heimann, Moses (Domänenstraße 31)	67	Schneider, Else Ida (Eberhardstraße 1)	46
Hein, Sophie (Petrusstraße 22)	63	Schneider, Ernst (Eberhardstraße 1)	46
Hess, Nani (Zuckerbergstraße 20)	57	Schneider, Hans (Eberhardstraße 1)	46
Hoevel, Andreas (Kölner Straße 28)	71	Schneider, Josefine (Eberhardstraße 1)	46
Isay, Fanny (Balduinstraße 10–12)	69	Schneider, Karl Julius (Eberhardstraße 1)	46
Isay, Friederike (Balduinstraße 10–12)	69	Schraub, Efraim (Zuckerbergstraße 16)	56
Isay, Walter (Balduinstraße 10–12)	69	Schulz, Johannes (Jesuitenstraße 13)	36
Jacobs, Julie (Zuckerbergstraße 20)	57	Torgau-Wald, Aurelia (Brentanostraße 20)	73
Jaeger, Franz (Eurener Straße 73–75)	77	Willinger, Lina (Im Schankenbungert 54)	75
Joseph, Moritz (Brotstraße 35–37)	31	Wolff, Alfred (Fleischstraße 45)	58
Kahn, Emma (Petrusstraße 19a)	62	Wolff, Betty (Fleischstraße 45)	58
Kahn, Fritz (Saarstraße 19)	42	Wolff, Leo (Fleischstraße 45)	58
Kahn, Hermann (Saarstraße 19)	42	Ziegler, Jakob (Jesuitenstraße 13)	37
Kahn, Ludwig (Petrusstraße 19a)	62	Zilliken, Josef (Jesuitenstraße 13)	38
Kaufmann, Walter-Bruno (Friedrich-Wilhelm-Straße 39)	45		
Lamberti, Erna (Schweringstraße 2)	78		

VERZEICHNIS DER STOLPERSTEINE NACH STRASSEN

(Stand: September 2008)

Balduinstraße 10–2	69
Bonner Straße 43	70
Brentanostraße 20	73
Brotstraße 35–37	31
Dampfschiffstraße 6	47
Domänenstraße 31	67, 68
Eberhardstraße 1	46
Eurener Straße 73–75	76, 77
Feldstraße 20	50
Fleischstraße 45	58
Franz-Ludwig-Straße 7	59
Friedrich-Wilhelm-Straße 39	45
Herresthaler Straße 1a	80
Hornstraße 24	72
Im Schankenbungert 54	75
Jesuitenstraße 13	32, 33, 34, 35, 36, 37, 38
Johannisstraße 10	52
Karl-Marx-Straße 2 und 82	48, 49
Katherweg 8	79
Kölner Straße 28	71
Krahenstraße 29	51
Moltkestraße 7	65, 66
Nikolausstraße 1	44
Paulinstraße 26	60
Petrusstraße 19a, 22 und 25	61, 62, 64
Rahmenstraße 5	39
Saarstraße 19 und 31	42, 43
Schweringstraße 1	78
Trierweilerweg 51	74
Wechselstraße 3 und 8	40, 41
Zuckerbergstraße 16 und 20	53, 54, 55, 56, 57

Bildnachweis

J. Afschrift: 14, 45, 50, 53, 54(2), 55, 57, 58 (3), 70 (3), 71, 76(2), 77(2)

Bistumsarchiv Trier: 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 50

Fam. Horwitz: 52(2)

B. Leuchtenberg: 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 51, 56, 59, 61, 62 (2), 63, 64, 65, 66, 67, 68(3), Titel
Kulturverein Kürenz: 39(3), 40, 41(3), 43, 44, 46(5), 47, 48, 49, 52, 57(2), 60, 68, 69(3), 72, 73, 74, 75,
76, 78, 79

E. Reinemann-Schmitt: 8, 11, 13, 15, 42(2)

Fam. Schaeidt: 20

T. Schnitzler: 46, 56, 70, 71

Archive Nationale de Luxembourg: 43

Stadtarchiv Trier: 17, 31, 39, 42(2), 45, 46(4), 57, 58, 63, 65, 67

Stattführer: 53, 59, 73

Fam. Türk: 49

Fam. Ullrich: 79

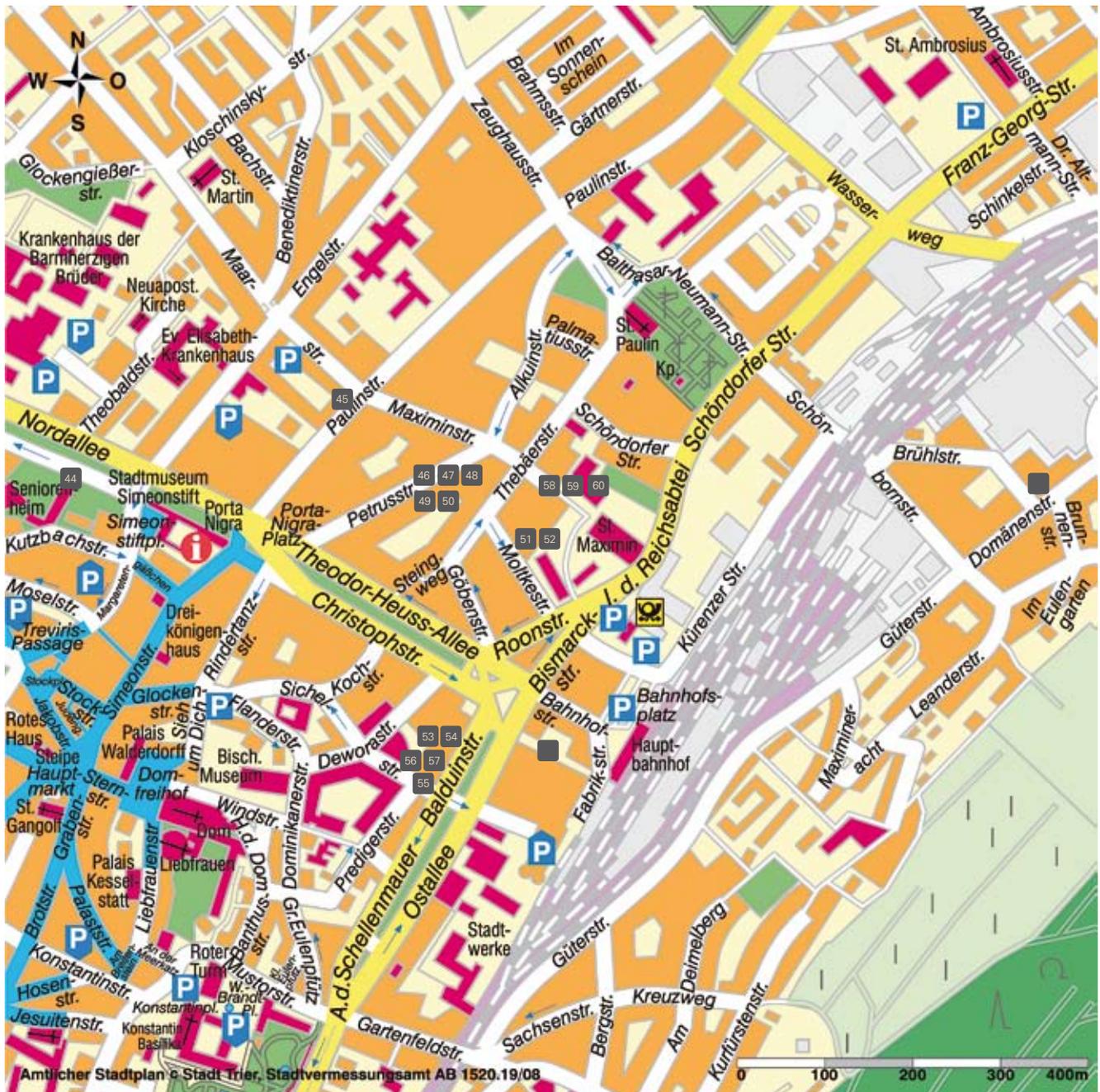
Fam. Yardeni: 54

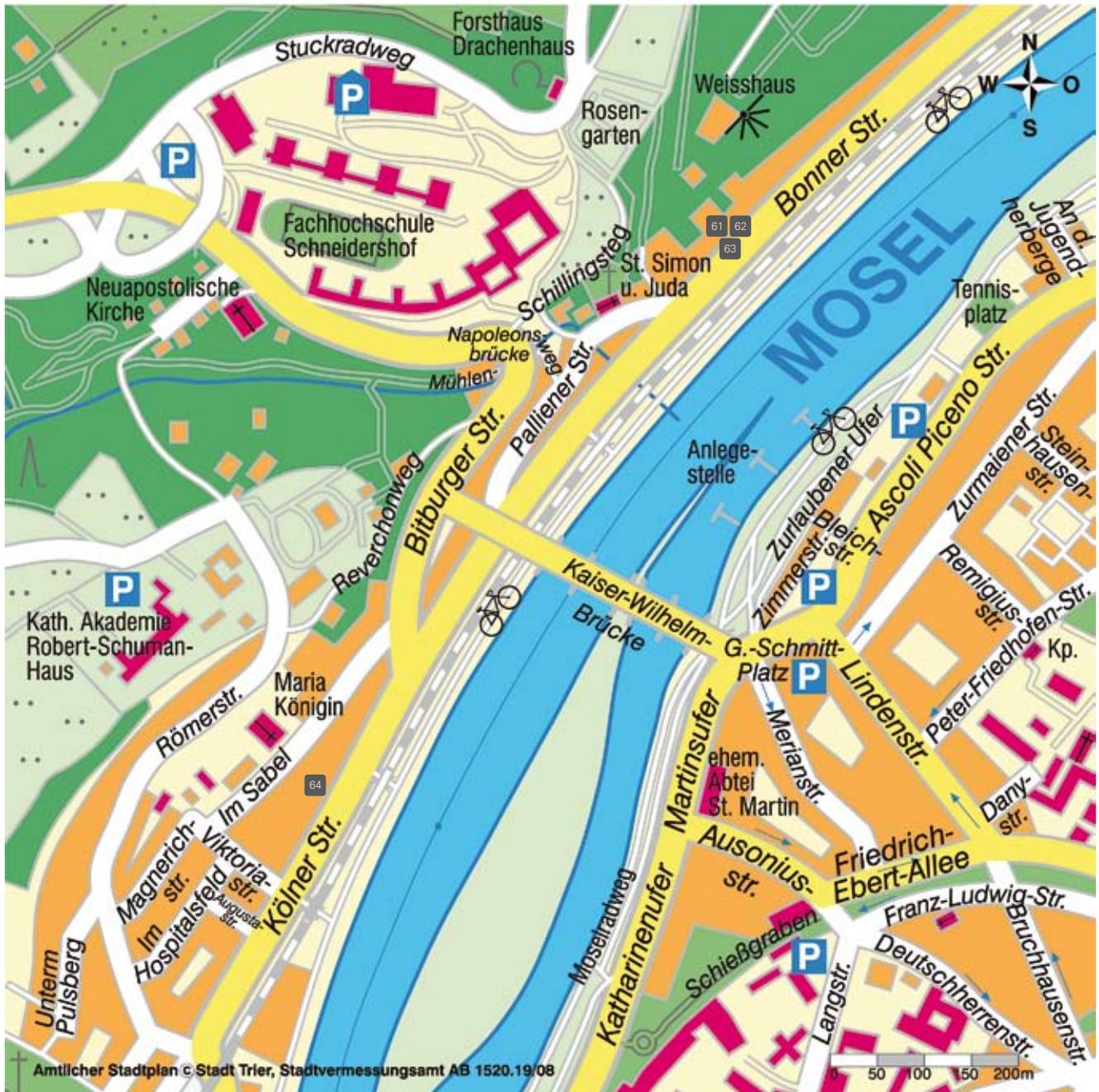
Stadtpläne: Stadtvermessungsamt Trier

Innenstadt und Trier-Süd



Trier-Nord und Kürenz





Trier-West und Euren



Stolpersteine erzählen ...

... die Lebensgeschichten von Menschen, die in Trier den Nationalsozialisten zum Opfer fielen. Sie erzählen vom Holocaust vor Ort. Sie erzählen stellvertretend, denn die Menschen, für die diese Steine verlegt wurden, können nichts mehr erzählen. Sie wurden festgenommen, verschleppt, gequält, gefoltert und ermordet.

Diese Broschüre porträtiert 76 Triererinnen und Trierer, die wegen des Rassenwahns, oder weil sie den Nazis im Weg standen, ermordet wurden: Juden, Sinti und Roma, Christen, Kommunisten, Homosexuelle, Behinderte und Kranke. Männer und Frauen, Alte und Kinder.

Diese Menschen bekommen – wo immer möglich – ein Gesicht und eine Geschichte. Sie stehen für die über 400 Nazi-Opfer in Trier und für die Millionen Ermordeten in ganz Europa.

Mit dieser Broschüre kann die Leserin/der Leser sich in Trier auf den Weg machen und erfahren, wer die Opfer der Nazis waren und wo sie wohnten.

Die Broschüre wendet sich vor allem an junge Menschen, die wissen wollen, was während der Zeit des Nationalsozialismus vor ihrer Haustür geschah. Damit eignet sie sich auch für den Unterricht und für die Vor- und Nachbereitung eines „Stolperstein“-Rundgangs der Arbeitsgemeinschaft Frieden.

Stolpersteine erinnern und fördern die Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit. Sie machen die Unmenschlichkeit begreifbar. Diese Erinnerung soll auch ermutigen, sich heute gegen Nazis und Rechtsextreme zu engagieren.

